Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | Berlin-Bremen, den 13. November. | Nr. 46

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Ruhige Pflanzenwelt . . . Von Schiller. — Sorgen. Von Rosmer. — Frömmigkeit im Hause. Von Bleymüller. — Zum Kampf um das Amt. 3. (Schluß.) — Auch eine religiöse Krisis. Von Grethen. — Kreuz und Halbmond. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande; aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Schiller.

Sorgen.

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. 1. Petr. 5, 7.

Ich danke meinem Gott für nichts inniger und glühender als dafür, daß ich manchmal Sorgen habe. Ihr haltet mir entgegen, daß sie euch noch immer nur als schwere Last erschienen sind, die die Seele bedrückte so sehr, so sehr. Ihr erzählt mir die Geschichte der Furchen in eurer Stirn und warum ihr so bescheiden und zag geworden seid: wie ihr die letzte Kraft einsetzen mußtet in besonders schweren Wochen und wie hart ihr zu ringen hattet, bis die Last wieder abgeworfen oder wenigstens erleichtert war. Und ihr habt recht, Sorgen sind eine Last. Sie bedrücken auch mir die Seele so sehr, daß es mir fast scheinen will, als müsse sie ihres besten Teils verlustig gehen: der Kraft, sich fröhlich zu lösen von des Alltags und des Irdischen beschwerenden Einflüssen und vom beengenden Strand hin auszufahren, in mutigem Vertrauen, auf die Höhe, von der keiner wiederkehrt, er habe denn einen Zug getan voll reichen Segens. Sorgen sind eine Last und große Not; sie dämpfen das Wollen, sie hemmen das Glauben, sie legen der Sehnsucht Ketten an. Aber dennoch danke ich aus aufrichtigem Herzen meinem Gott dafür, daß ich Sorgen habe, und wenn ich Sorgen habe. Denn niemals fühle ich so sehr wie dann, daß zum Leben Mut und Kraft gehört und daß man diesen Mut und diese Kraft tatsächlich auch bekommen kann.

Nur der hat unabwälzbar schwere Sorgen, der nicht den Mut hat, den Tatsachen und Dingen offen und frei ins Angesicht zu sehen und ihnen gegenüberzustehen voll Ehrfurcht. Das Leben ist eine Offenbarung des Höchsten, ob über ihm nun die Sonne scheint oder Dunkel lagert, und man muß ihm gegenübertreten, offen und voll Ehrfurcht. Wer das tut, dem werden die Augen geöffnet, daß er die Dinge sieht in ihrer Wirklichkeit. Und wenn es dann schwere und trübe Dinge sind, wird er doch nicht geschreckt, denn er weiß, wie trüb sie sind und wie schwer. Sorge mögen sie dann noch bereiten können, aber nicht mehr Furcht. Denn Furcht erregt nur das Unbestimmte und Unbekannte. Und nur die Furcht macht uns dauernd lahm und unfähig zum Widerstand. Wer keine Furcht mehr kennt, hat immer Kraft und Mut zur Tat. Wo aber erst die Tat beginnt, sei es auch anfangs mit zagen Händen und sorgenbeschwerter Seele, da schwinden bald die Sorgen und Dunkelheiten, und in klarem Lichte liegt vor der neu erwachten Kraft der Weg, den sie zu gehen hat, um aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Darum wohl dem, der aufrichtig und ehrfürchtig auch das umfassen kann, was ihm Sorge macht! Das zu können, darum mühe ich mich mit sehnender Anstrengung. Und wenn es auch nur ein wenig gelingt, dann rechne ich das für einen Gewinn, der so groß ist, daß er selbst tausend Sorgen lohnt.

Denn wo Menschen um Aufrichtigkeit und Ehrfurcht kämpfen, da sind sie auf dem Weg zu Gott und nicht mehr weit von Gott. In diesem Kampfe fühlt man den erquickenden Odem seiner heiligen Nähe erfrischend um die kampfesheiße Stirne wehen und man empfindet es mit unerschütterlicher Gewißheit, daß er sorget für uns. Im Kampfe schon, nicht etwa erst nach seinem Ende. Denn des Lebens Sinn ist ja nicht Haben und Genießen, sondern daß wir es mit Ideen füllen und es gestalten zum Gefäß für das Ewige. Und die Ideen sind nicht erreichbare Güter, sondern Ziele, die immer nur leuchten von ferne. Wie aber sie das Leben mit Licht erfüllen, obwohl sie so ferne sind, so tritt auch Gott uns nahe in den Tatsachen und Pflichten des Alltags, obwohl dies Leben mit seinen Kämpfen und Sorgen ferne ist von seiner Seligkeit. Nach ihr und ihrem Frieden sehne ich mich, wenn ich müde bin, ihn aber suche ich, wenn mich nach Kraft verlangt. Ihn suche ich in meinen Sorgen und bin gewiß, daß ich ihn dort ebenso finden kann wie ich ihn finde auf dem Grunde meiner Freuden, ja, daß ich dort doppelt leicht ihn finden kann. Denn Sorgen erheischen Kraft, und er ist der Quell der Kraft, der spendet nach Bedarf. Er sorgt für mich. Rosmer.

Frömmigkeit im Hause.

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig."

Wie stellen sich aber unsere Angehörigen zu unserem Frommsein? Das ist eine Lebensfrage. Denn unsere Glaubensfreudigkeit kann nach dem Sprichwort verdoppelt werden, indem unser beständiger Umgang sie teilt. Es kann aber auch geschehen und ist schon oft geschehen, daß die Glaubensfreudigkeit gerade in der häuslichen Atmosphäre erstickt.

Was sagt unsere Erfahrung zu jener Verheißung? Wie halten es denn die Deinen mit der Religion? Um ein praktisches Beispiel zu nennen, als Stichprobe natürlich nur: Wie stellen sie sich denn dazu, daß du an unseren Versammlungen teilnimmst? Kommen sie auch zur Kirche? Und wenn du zum Gesangbuche greifst, geleiten dich wohl freundliche Blicke bis zur Türe und bitten: Bet' auch für uns?

Wenn dem so ist, dann danke Gott, du Gesegneter!

Aber es gibt andere, ach viele, die haben es nicht so gut als du. Wohl wird auch ihr Herz warm beim Glockenruf, allein es fröstelt sie beim eisigen Anhauch: Lauf hin! Andere wieder müssen jeden Kirchgang teuer erkaufen mit Ertragen von Scheltworten und Spottreden. Und ist nicht für allzu viele der Kirchgang geradezu eine Flucht? Flucht aus der Öde oder Schwüle oder Wildheit ihres Hauses? Flucht an den Altar, der noch jedem Gequälten Asylrecht gewährte? Das sanfte Klingen der Orgel, wie manche Spannung muß es erst lösen, das gewaltige Tönen — wie manchen Sturm erst beschwichtigen, ehe das zusammengekrampfte Herz sich dem Gottesfrieden zu öffnen getraut.

Und wenn die Orgel verklingt — nicht alle, die nach dem Verlassen des Gotteshauses noch promenieren in den am Sommermorgen blühenden, am Winterabend stillverschneiten Anlagen, am leise plätschernden Wasser oder mitten im flutenden Menschenstrome, wünschen die hier erregte Bewegung ihres inwendigen Menschen möglichst schnell zum Abklingen zu bringen, bevor sie ihre gewohnte Umgebung aufsuchen. O nein. Im Gegenteil! Da ist mancher darunter, dem graust vor der Heimkehr. Er scheut zurück vor dem Auflachen oberflächlicher, ordinärer Sonntagslust, vor dem Stumpfsinn gleichgültiger Langeweile, vor dem Gejammere engbrüstiger Nörgelei. Er möchte sich die bei allem Ernste doch selige Stimmung möglichst lange bewahren zu ungetrübtem Genusse, dem Wanderer gleich, dessen Fuß sich stemmt, von der weitschauenden, klaren Höhe hinunter, aus dem feierlich heimlichen Waldtal hinaus zu schreiten ins dunstige Flachland. —

Wenn man mit einem von Herzensfreude oder Herzeleid tiefbewegten Gemüte in eine lachende, schwatzende Gesellschaft gerät — im Bahnwagen etwa — nun, gegen solche Umwelt vermag das Herz sich unschwer abzuschließen. Da erwartet man keine Teilnahme. Anders ist es, wenn die uns nahestehenden Menschen so gar keinen Blick, so gar keine Sympathie haben für das, was unser Herz bewegt. Das ist hart. Auch für den Starken. Das ist bitter. Erst recht für die Zärtliche.

Doch um sein eigen Innenleben handelt es sich ja für den Glaubensseligen niemals allein. Und nun stoßen wir auf den tiefsten Ernst unserer Lebensfrage. Wie wenig kostet es offenbar unserer Umgebung, uns aus allen Himmeln zu reißen: einen Blick, eine Bewegung, ein Wort. Wie unendlich schwer aber hält es, auch nur einen, der uns doch sonst überallhin, durch dick und dünn, begleiten würde, „mit uns in den Himmel zu ziehen". Ja, wie wenig vermag ein Frommer über seine andersgesonnenen Hausgenossen!

Er müßte ja nicht froh sein seines Glaubens, wenn er nicht den Drang verspürte, seine Lebensgefährten teilhaftig zu machen seiner höchsten Lebensfreude. Vielleicht gelang ihm noch — etwa als Hausvorstand — christliche Sitte aufrecht zu erhalten und christliche Zucht durchzusetzen, aber Seligkeit des Glaubens ihnen beizubringen? Und doch hat er gewiß nicht sein Licht unter den Scheffel gesetzt, sondern „auf den Leuchter, daß es leuchte allen, die im Hause sind" (Mt. 5); hat jede neugewonnene Erkenntnis mit jubelndem Eifer mitgeteilt, Bußruf und Seligpreisung nicht gespart. Allein am Ende nahm den Kopfschüttelnden die Resignation beiseite und raunte: „Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande und in seinem Hause." Und er nickt, trostlos: „Ja, er selber, Jesus, bezeugt, daß ein Prophet daheim nichts gilt." (Mt. 13, Joh. 4.)

Jetzt nun stehen wir vor der Entscheidung. Soll das der Weisheit letzter Schluß sein? Müssen wir uns trösten mit dem Naturgesetz vom seelischen Einfluß: „Die Möglichkeit, einen Menschen seelisch zu beeinflussen, nimmt ab in demselben Maße, in welchem die Vertraulichkeit zunimmt," Punktum?!

Warum wird uns das so schwer? Warum geben wir nicht einfach das Echo zurück: Lauf hin! Jeder muß nach seiner Fasson selig werden?

Wenn dann unsere Liebe sich nicht zufrieden geben will mit der Antwort, welche unsere Erfahrung bisher gab, so laßt uns weiter suchen. Es hat ja der Instinkt der Liebe manchmal schon Möglichkeiten gewittert, die dem sonst so scharfen Auge des Verstandes doch entgangen waren.

Die Apostelgeschichte hat zur Verheißung ja auch gleich die Erfüllung berichtet. V. 32—34. Danach ist unzweifelhaft, daß die Angehörigen des Kerkermeisters von seiner Glaubensseligkeit ergriffen worden sind. Es ist aber auch zu ersehen, wie das zugegangen ist.

Der 1. Vers erzählt, daß die Apostel auch den Angehörigen nun gepredigt haben. Der 2. Vers erzählt, wie sich mit dem Hausvater alle die Seinen alsbald taufen ließen. Es will hier scheinen, als ob sie weniger der Predigt des fremden Mannes als dem Vorbilde und Winke (!) ihres Hausvater folgend, sich haben taufen lassen. Aber nun sagt der 3. Vers: er freute sich mit seinem ganzen Hause, daß *er* an Gott gläubig geworden war. Er sagt nicht: daß *sie* an Gott gläubig geworden waren. Der Unterschied ist gewiß nicht zufällig. Es ist kein *Versehen*, sondern vielmehr Zeichen einer außerordentlich feinen, zarten, wahrheitsgetreuen Seelenschilderung. Sie freuten sich mit ihrem Vater, daß *er* an Gott gläubig worden war. Sein verändertes, glückseliges Wesen hat ihre Herzen erfaßt. Wie sie ihn so selig sehen in seinem durch Liebe tätigen (Gal. 5) Glaubenseifer, da geht die heilige Freude auch in ihrem Herzen auf. An seiner Freude entzündet sich ihre Freude, ein Funke zunächst nur und Widerschein, aber wir zweifeln nicht, daß dieser Funke auch in ihnen zur Flamme auflohen wird. So ist es wahr geworden: durch die Glaubensseligkeit des Kerkermeisters sind auch seine Angehörigen selig geworden. Durch den Glauben, der dem Worte lauschte, der sich taufen ließ; mehr noch: der in Liebe die Striemen wusch und einen Tisch bereitete; mehr noch: der in heller Herzensfreude aus dem ganzen Menschen strahlte verklärend, sind sie hingerissen worden. Es ward einer seines Gottesglauben froh, da wurden die andern mit freudig.

Hier liegt der Schlüssel zur Lösung. Nicht Bemühungen und Worte des Glaubens, sondern Leben im Glauben und *unbewußte Ausstrahlung* der Glaubensseligkeit haben das, was wir ersehnen, hier erreicht.

Nur hier?

Das Geheimnis jeder echten Nachfolge beruht nicht auf der Unterweisung, sondern auf der Anschauung, nicht

auf der Predigt einer vergeßlichen Stunde, sondern auf der beständigen, stillen Ausstrahlung einer christlichen Persönlichkeit.

Hierfür ist uns ein weiterer Beleg die Gewinnung des Kerkermeisters selbst für den Glauben. Was hat ihn gewonnen? Keine Missionspredigt des Paulus, wiewohl er solche sicher gehört hat, sonst wäre seine stammelnde Frage unbegreiflich: „Lieben Herren, was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Ganz fruchtlos ist die Predigt auch nicht geblieben: unter ihrem Eindrucke erschien ihm das Erdbeben als eine Strafe des Christengottes für die seinen Sendboten angetane Gewalt. Aber stärker ist seine Furcht vor den irdischen Gewalthabern, denen er in seinem Amte verantwortlich ist. Christenpredigt und Gottesschreck haben doch nicht vermocht ihm das Schwert der Verzweiflung aus der Hand zu schlagen. Paulus aber rief!

Das Gefängnis kracht in allen Fugen, daß die Türen aus den Angeln hüpfen und die Ketten aus den gelockerten Mauern klirren. Welcher Gefangene ergreift nicht die unverhoffte Gelegenheit zur Flucht? Derjenige, dem in starrem Entsetzen oder schlotternder Todesangst die Glieder versagen. Aber bei diesen Menschen — keine Furcht! Man sah es: diese Christen bannte kein Grausen. Die hielt eine seltsame Kraft aufrecht und fest, eine Kraft, die jener Heide bisher nicht kannte; die er bewunderte! die er brauchte!! Er, der eben noch der Verzweiflung so nahe gewesen war.

So einer wie sie wollte er werden!

Wir kennen das Geheimnis dieser Kraft, dieses Aufrechtstehens und Feststehens, fiele auch der Himmel ein! Dieses Sichgeborgenfühlen — wir nennen es Gottvertrauen. Es ist die Basis unseres Glaubens.

So hat auch hier „die Haltung“, das Verhalten, das Leben im Glauben, einen Menschen für den Glauben gewonnen.

Ziehen wir aus alledem unsern Schluß. Die Verheißung besagt: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

So müssen wir es verstehen: Glaube du nur! Nichts weiter. Glaube du nur rechtschaffen, dadurch werden auch deine Hausgenossen gewonnen werden. Diese Verheißung ist ja nichts anderes als die Anwendung auf den besonderen Fall jener allgemeinen Verheißung, die im Ev. Joh. in altorientalischer Bildersprache ausgedrückt ist (7,28): „Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Darauf sollten wir's wagen. Verlaß dich darauf, es wird von dem wahrhaft Frommen ein starker und breiter Einfluß ausgehen. Unbewußt! Der Einfluß, den eine christliche Persönlichkeit ausübt, ist im letzten Grunde nichts anderes als der Ausfluß ihres Wesens. Darum laß ab deine Angehörigen zu bearbeiten! Gräme dich nicht, wenn sie sich nicht von dir bearbeiten lassen wollen. Bearbeite du dich selber, so wird deine Klage verstummen. Trachte nur du vor allem nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir die Erfüllung auch dieses deines Herzensanliegens von selber zufallen.

Glaube, damit jene glauben! Stärke deinen Glauben, einsam und gemeinsam! Bekenne deinen Glauben nicht nur mit Worten bei kirchlichen Feiern, sondern laß ihn in Liebe tätig sein und sich durch deinen ganzen Wandel bezeugen, auch und gerade in den Alltäglichkeiten des Lebens, dann bist du — es ist wohl nicht zu kühn, das zu sagen — eine fleischgewordene Missionspredigt von höchster Anschaulichkeit und darum verbürgt stärkster Wirkung.

Aber freilich dürfen wir dabei nicht außer acht lassen, daß das gläubige Verhalten der Apostel und des Kerkermeisters schwerlich den geschilderten Erfolg gehabt hätte, wenn nicht eine höhere Gewalt den Kerkermeister auf die Knie gezwungen und eine außerordentliche Erschütterung der Gemüter herbeigeführt hätte. Der aber die Herzen bereitet, ist Gott. Laß dich's darum nicht anfechten, wenn deine Glaubensseligkeit lange Zeit der einsamen Lampe gleicht. Gott wird auch mit dir sein. Er weiß die Menschen anzurühren, daß sie auffahren aus dem Nachtwandeln, ernst werden mitten im Tändeln, nüchtern mitten im Sinnenrausche. Und er wird's tun zu seiner Zeit. Erst mußte das Kreuz kommen, ehe Jesu Angehörige gläubig wurden.

Darum lebe nun du froh deines Glaubens und unverdrossen treu in der Liebe und bescheiden in Demut. Arbeit an uns selbst ist undenkbar ohne beständige Aufsicht über uns selbst. Es ist nicht unmöglich, daß uns dabei die Einsicht überrascht, wie wir ja selbst unseren Worten den Zugang zu den Herzen der Unsrigen versperrt haben durch unser Verhalten. Und auch an das Wort ist zu denken: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister,“ und dazu an die Tatsache, daß Jesu Glaube bei aller Reinheit, Kraft und Fülle doch nicht alle zum Vater gezogen hat, die mit ihm in Berührung kamen.

Allein für diese Beschränkung entschädigt uns reichlich die Möglichkeit, durch unser persönliches Glaubensleben noch über den engen Rahmen der Hausgenossenschaft hinaus Himmelsschein verbreiten zu können. Warum sollte sich die Ausstrahlung eines christlichen Glaubenslebens auf das Wohnhaus beschränken? Sie wird auch wirken in der Werkstätte, im Fabrikraum, im Bureau. Und sie wird nicht nur Blutsverwandte treffen, sondern auch die Wahlverwandtschaften und die geselligen Kreise unseres weiteren Umganges. Ja, der Fremdling selbst kann im Vorübergehen, so Gott will, erfaßt werden. Wie damals in Philippi.

Weiter noch. Die Ausstrahlung, welche von dem regen Glaubensleben einer christlichen Gemeinde ausgeht, wird die wirksamste Unterstützung sein aller bewußten Beeinflussungsversuche durch Predigt und Seelsorge. Und endlich: der religiöse Wohlstand unserer evangelischen Gesamtkirche wird eine durch nichts sonst erreichbare Werbekraft ausüben auf die ganze religiöse Umwelt: Katholiken und Sektierer einerseits, Atheisten daheim und Heiden draußen andererseits. Das ist gewißlich wahr.

Bleymüller.

Zum Kampf um das Amt.

3. Zur Pfarrerfrage.

Mit dieser Neuordnung der Gottesdienste würde sich auch eine Frage lösen, die von Jahr zu Jahr lauter nach einer Lösung schreit, das ist die Pfarrerfrage. Sie ist für die Gemeinden wie für die Pfarrer gleich brennend. Ich wundere mich, daß die Unnatur und Unerträglichkeit dieses Berufes nicht viel häufiger und viel durchschlagender empfunden wird. Man stelle sich die Lage nur einmal klar vor Augen. Ein junger Mensch wendet sich, ich nehme den günstigsten Fall an, aus idealer Begeisterung der Theologie zu. Beim Studium kommen die inneren Nöte und Zweifel. Ein frischer Mut und der Gedanke, daß das Amt ja noch nicht unmittelbar vor der Türe steht, helfen über die ersten Erschütterungen hinweg. Kaum gedacht, ist das Examen vorbei, und der junge Theologe, unfertig, unsicher, lebensfremd, wird auf eine Gemeinde losgelassen. Wenn er ernst und wahrheitsliebend ist, dann leidet er maßlos. Wo er sich unfertig fühlt, da soll er Führer sein; wo er schweigen und Erfahrungen sammeln möchte, da muß er reden und zeugen. Die alten Herren schieben ja die unangenehmen Fälle und die massenhaften Amtshandlungen mit Vorliebe den jungen zu. Natürlich nur aus pädagogischer Weisheit. Man muß die jungen Leute nur einmal ins Wasser werfen, damit sie schwimmen

lernen. Und sie lernen es auch. Was bleibt ihnen anderes übrig. Ausreißen, das kann man nicht; umsatteln, dazu ist kein Geld da; zum Mittelpunkt des öffentlichen Aufsehens mag man auch nicht werden; und schließlich kommt man ja auch von den religiösen Problemen nicht mehr los, wenn man sie einmal zum Mittelpunkt seines Lebens gemacht hat. So bleibt man und lernt Schwimmen. Erst gibt es ein verzweifeltes Ringen. Gott im Himmel weiß, was wir Pfarrer leiden! Das noch ungeschwächte Gefühl für Wahrhaftigkeit bäumt sich auf gegen die unreife Vielrederei. Man hatte ja geglaubt, das Evangelium sei Kraft und Leben, nun muß man langsam lernen, daß es besteht in schönen Reden. Aber man lernt schwimmen. Wo man anfangs mit jeder weinenden Mutter litt, als hätte man sein eigen Kind verloren, da tut man schließlich müde seine Pflicht. Wo man meinte, mit dem Druck der Wahrheit in die verlogenen sozialen und sittlichen Verhältnisse hineinleuchten zu müssen, da gewöhnt man sich an das Bestehende. Die frommen alten Herren zeigen es ja, wie man den Armen ein Armer und den Reichen ein Reicher, den Frommen ein Frommer und den Weltleuten ein Weltmann sein kann. Wir Pfarrer sind immer weitherzig und stehen über den Parteien. — Nach einem Jahr bei der Sitzung wendet sich der geistliche Vorsitzende des Oberkirchenrates an seine juristischen Kollegen und sagt: Sehen Sie, mein lieber Herr Kollege, Sie meinten damals, wir könnten den N. N. auf Grund seiner allerdings vorzüglichen Arbeit über die Auferstehung das Ordinationsgelübde nicht ablegen lassen. Er hatte selbst auch schwere Bedenken. Aber sehen Sie, fügte er mit augurenhaftem Lächeln hinzu, das wissen wir aus Erfahrung, nur nicht ängstlich sein, das Amt macht konservativ. Wir können N. N. heute die strenggläubige Gemeinde M. anvertrauen; er macht seine Sache ganz vorzüglich. — Die Engel im Himmel aber weinen, weil wieder einer, den Gott aufrecht geschaffen hatte, unter das Rad des Pfarramtes gekommen ist.

Und fahren die Gemeinden besser dabei? Ist der junge Geistliche ernst, dann wagt er vor innerer Scham und Keuschheit die ihm zugedachte Rolle nicht zu spielen. Und spielt er sie mit Selbstbewußtsein, dann schütteln die ergrauten Christen da unten die Köpfe und fragen erstaunt, wo hat der junge Mann nur diese reiche Erfahrung her? Und wenn sie dann sehen, wie wenig diese Weisheit zu dem glatten, weichen Gesichtchen passen will, dann ist es den Gereifteren bei allem Wohlwollen unmöglich, diese Rederei mitanzuhören. Bei dem Jungen wächst nur der Bart. Innerlich bleibt er, wie er ist. Er lernt nichts mehr, weil er alles schon auswendig gelernt hat. Aber es ersteht ihm langsam die äußere körperliche Hülle zu seiner mitgebrachten Weisheit, und dann merkt man die Hohlheit der Sache nicht mehr so sehr.

Oder es kommt so ein Grünschnabel, der sein Lebtag unter der Glasglocke gesessen hat, und fängt an, ergrauten Männern, die ein Leben lang im heißen Kampfe standen, Moral zu pauken. Das ist ein billiges, unerschöpfliches Thema. Man braucht nur gute Stimmbänder. Ein anderer beginnt seine Laufbahn als theologischer Eiferer. Er betrachtet die Kirche als Reitschule, in der er seine dürren Gedankenklepper herumpeitscht.

Wir können es drehen und wenden wie wir wollen, das Amt ist heute die beste Gelegenheit, Pfarrer und Gemeinden religiös zu ruinieren. Das ist etwas anderes im Katholizismus und bei allen Kirchen, wo das Persönliche zurücktritt. Da ist der Geistliche Priester und als solcher Träger eines Systems und unpersönlicher Vermittler feststehender Gedanken. Im Protestantismus aber ist das Persönliche alles. Ich gehe nicht in die Kirche, um ein Schriftwort zu hören, das kann ich zu Hause lesen, sondern um die Auffassung dieses oder jenes Geistlichen zu hören. Und wenn der nicht eine Persönlichkeit ist, die mir innerlich weiterhilft, dann gehe ich verstimmt nach Hause. Auch Gesang und Gebet sind mir verdorben durch die schlechte Predigt.

Wie anders wirkt ein predigtloser Gottesdienst. Da wird man nicht in seiner Andacht gestört, die Wirkung der Herrenworte bleibt. Und der Geistliche, auch der junge, kann mit Freude und gutem Gewissen amtieren; er ist in diesem Augenblick nur unpersönliches Sprachrohr des Evangeliums. Ob er mit der Zeit religiöser Redner wird, das mag dahingestellt bleiben. Es ist nicht jeder zum Redner geboren. Und wer der Mitwelt nichts Wichtiges zu sagen hat, der soll den Mund halten. Wieviel Zeit für praktische, seelsorgerliche Arbeit würde frei, wenn die unnötige Rederei endlich einmal aufhörte. Die Versammlungsreden müssen bei Strafe der Amtsentlassung mit Stumpf und Stiel abgeschafft werden. Das sind wir der Würde unserer Kirche und dem Gewissen der Geistlichen schuldig. Die Ausbildung der Geistlichen könnte wesentlich vereinfacht werden und müßte ganz unter praktischen Gesichtspunkten stehen. Etwa nach Art der Stadtmissionare. Die religiösen Redner dagegen müßten eine viel gründlichere philosophische und allgemeine Bildung haben als sie heute der normale Theologe besitzt. Eine Trennung der wissenschaftlichen und der seelsorgerlichen Arbeit innerhalb der Gemeinden ist durchaus notwendig. Stark wissenschaftlich und intellektuelle Veranlagung macht zur Seelsorge ungeeignet. Ich empfinde es persönlich in meinem Amt als schweren Mangel, den ich bei fast allen Kollegen beobachte. Wenn bei den für das praktische Amt bestimmten Geistlichen der unnötige theologische Ballast wegfällt, wird eine ganz andere Fähigkeit und Freudigkeit für die praktische Gemeindearbeit herauskommen. Je undogmatischer unsere Kirche wird, umso leichter wird es sein mit dem schlichten Wort Jesu Christi an die Herzen heranzukommen.

Irgendwie muß Wandel geschaffen werden. Heute lebt die Kirche von der Mittelmäßigkeit und für die Mittelmäßigkeit. Sie schafft sich durch die ganze religiöse Jugenderziehung den Nachwuchs, den sie braucht, wenn sie selbst kein Leben in sich fühlt. Vom sechsten Jahre ab genießen die Kinder religiösen Unterricht. Dabei werden ihnen mit mehr oder weniger Geschicklichkeit eine Menge Geschichten eingebläut, die sie nicht verstehen und nicht verarbeiten können. Gott sei Dank wird es allmählich besser. Der Konfirmandenunterricht vermittelt der Jugend dann noch eine geschlossene christliche Weltanschauung und führt sie als fertige christliche Charaktere der Mutter Kirche in die Arme. Diese glaubt nichts desto weniger sich ihre religiöse Erziehung angelegen sein lassen zu müssen. Nur fehlt diesen „fertigen" Christen der gute Wille, sich die angebotene geistliche Nahrung noch weiterhin zu Gemüte zu führen; und so bleibt der Tag der Konfirmation zumeist der Tag des feierlichen Abschiedes von der Kirche. Nicht äußerlich natürlich. Sich loszusagen, dazu ist der Mensch viel zu unentschlossen und zu unselbständig. Auch will man einmal getraut und begraben sein. Aus diesem Grunde, und später noch der Kinder wegen, geht man an hohen Feiertagen in die Kirche. Sind die Kinder groß geworden, dann machen sie es ebenso; und so erbt sich die Kirchlichkeit als eine ewige Gedankenlosigkeit fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Niemand vermag zu sagen, wie das enden soll! Man muß sehen, was sich bessern läßt. Man kann heute noch nicht wünschen, daß die Kirche endet. Alle, die in blindem Eifer gegen die Kirche Sturm laufen, sollen erst einmal zeigen, was sie besseres an die Stelle der Kirche zu setzen haben. Die Kirche ist eine Macht zur Stütze des Volkstums, zur Förderung der Moral, zur Weckung des sozialen Gewissens, zur Erziehung der Jugend, zur Linderung

der Armut, zur Tröstung der Trauernden. Bei allen Fehlern ist die Kirche immer noch eine Kulturmacht ersten Ranges. Wenn wir sie nicht hätten, so müßten wir etwas ähnliches schaffen. Aber das alles miteinander hat mit dem Evangelium Jesu wenig oder gar nichts zu schaffen. Kultur und Religion gab es vor Christus und gibt es heute ohne ihn. Was Leben aus Gott ist, das hat die Welt erst durch Jesus empfunden. Aber die Lebensströme, die von ihm ausgingen, hat die Kirche versanden lassen und muß sie ihrer heutigen Struktur nach versanden lassen. Sobald heute neues göttliches Leben kommt, wird die Kirche wie von selbst verschwinden. Das Leben wird ihre Dämme hinwegspülen.

Da ist im Evangelium nicht ein einziger Lebensantrieb, der imstande wäre, die Menschen im Innersten zu erschüttern und die Welt neu zu gestalten, den die Kirche nicht eingefangen und um seine Explosivkraft gebracht hätte. Aus einem Vulkan hat sie ein friedliches Herdfeuer gemacht; aus einer sprudelnden Quelle eine zahme Wasserleitung. Alles, was die Kirche lehrt und tut, belegt sie mit Bibelsprüchen. Wir reden mit Jesu Worten, wir predigen seine Gedanken, wir ahmen mit verzweifelter Kraftanstrengung seine Handlungen nach, aber eines fehlt uns, sein Geist, seine Kraft, sein lebensvoller Anschluß an Gott. Wenn wir Kranke besuchen, so bringen wir ihnen menschliches Mitleid und tröstende Worte, Jesus brachte Gotteskräfte, von denen Leib und Seele genasen. Wenn wir mit Sündern zu tun haben, predigen wir Buße und Moral, vor Jesus fielen sie innerlich besiegt auf die Knie. Wenn wir reden, erbaut sich die Gemeinde und bleibt, wie sie ist, bei Jesu Worten entsetzten sich die Menschen und liefen davon — oder wurden grundanders. An ihm schied sich ganz von selbst ein großes Entweder — Oder. Wo die Menschen nicht reif waren, da ging er und schwieg — wir reden immer weiter. Jesus wandte sich an Wenige, Auserlesene, die Träger des neuen Lebens werden sollten, — wir meinen, wir müßten nur möglichst alle Menschen in den Schafstall der Kirche treiben. Jesus konnte nicht allen Menschen helfen; er hatte außerdem Tage und Stunden, wo er Muße brauchte, weil er innerlich ausgegeben war, — unsere Geistlichen sind Tag und Nacht auf dem Sprung, um alt und jung, Lebende und Tote je nach Wunsch und Bedürfnis geistlich zu bedienen.

Gott sei Dank, daß es noch immer Menschen gibt, die dies Geschäft mit gutem Gewissen und innerer Befriedigung besorgen. Sie füllen einen notwendigen Posten aus. Wer aber die innere Unnatur des Kirchenwesens einmal empfunden hat, kann ihr auf die Dauer nicht mehr dienen. Zu Zeiten, wo ich mutlos bin, da lehne ich mich an an die gegebene Einrichtung, in deren Geleisen mein Leben am sichersten weiterrollen würde. Aber in Stunden, wo mich Jesu Leben berührt, wo ich erfüllt bin von dem Glauben an ein neues göttliches Werden, da treibt es mich heraus aus dem Dienst der Kirche. — Wohin? Das weiß ich selbst noch nicht. — Dem Neuen entgegen, das kommen will. — n. r.

Auch eine religiöse Krisis.

Die meisten unter uns haben über Stadt und Land und über die religiös-sittlichen Kräfte in beiden eine bestimmte Anschauung übernommen. Sie läßt sich etwa so beschreiben: In der Stadt ist das religiöse und sittliche Leben, insbesondere aber die äußere Kirchlichkeit, in der Auflösung begriffen. Je mehr die Stadt wächst, desto mehr nehmen die auflösenden Gewalten zu. Unsere Großstädte sind samt und sonders ein modernes Babel. Alle Klagen über den Unglauben der Zeit nehmen ihre Beispiele an Berlin, Hamburg, oder an den großen Industrie-Gebieten, in denen Roheit, religiöser und sittlicher Nihilismus herrschen. Dagegen das Land hat noch den Fonds sich bewahrt. Je weiter von der städtischen Infektion, desto reiner ist die Luft. Wie viel treue kirchliche Sitte! Man muß nur die Sonntagsglocken auf dem Lande einmal gehört, und gesehen haben, wie sie dann von allen Seiten heranströmen, wie sie aufhorchend unter der Kanzel sitzen; mit welcher Ehrfurcht sie zum heiligen Abendmahl gehen. Wie Gottesfurcht und fromme Sitte auch in den Häusern gepflegt wird. Zwar ist nicht alles, wie es sein soll — das ist nun einmal so unter der Sonne —, und es gibt allerlei Übergangsgebiete, die schon von der modernen Denkart angefressen sind; aber aufs ganze gesehen liegen im Landvolke noch ungehobene Schätze. Da ist noch der Jungbrunnen sowohl für religiös-sittliche, wie für die vaterländische Erneuerung. L'houet hat in seiner Psychologie des Bauerntums diese Anschauung stark zu stützen versucht. Daß sie im übrigen weit verbreitet ist, bedarf wohl keines Nachweises.

Nun hat man allerdings alles was ländliche Frömmigkeit heißt, schon früher mit kritischem Auge betrachtet. „Wenn man genauer zusieht," schrieb neulich noch jemand, „dann merkt man, wie sehr die ländliche Frömmigkeit immer noch drin steckt im Lohngedanken und gesetzlichem Wesen, wie wenig sie noch heimisch ist in den größeren und reineren Gedanken des Christentums. Man meint doch immer wieder: wenn wir das unsere getan, geackert, gesäet und ein redliches Tagewerk an das andere gefügt haben, dann muß Gott nun auch das Seine tun. Er mag nicht verpflichtet sein, a l l e s zu tun, was wir wünschen; aber wohl ist er verpflichtet, uns ein gewisses Maß von Glück und Erfolg zu garantieren. Wo bliebe dann Gottes Gerechtigkeit, wenn nicht Güte, Tugend und Frömmigkeit auch schon für diese irdische Welt ihre Verheißung hätten! Man will das bei anderen sehen; man will's vor allem an sich selber erleben."

Das ist die altfränkische ländliche Frömmigkeit. Will man sie mittelalterlich nennen, so täte man nicht ganz Unrecht. Alle modernen Einflüsse, weder Rationalismus noch Pietismus, weder die rechte Lehre noch das Vorbild anderer Frömmigkeitstypen haben diese Frömmigkeitsform zu zerstören vermocht. Sie ist tief verankert im bäuerlichen Bewußtsein. Allerdings nicht rein, sondern in psychologischer Verbindung e n t w e d e r mit einem gewissen Fatalismus, daß doch alles kommen muß, wie es kommen soll; o d e r mit einem Einschlag von Gottvertrauen, wie es in den besten Liedern der evangelischen Kirche und insbesondere auch unter der Herrschaft des Rationalismus zum Ausdruck gekommen ist. Aber jene mit dem Lohngedanken durchsetzte Frömmigkeit ist doch stets der General-Nenner geblieben. Das haben auch alle Kenner des bäuerlichen Volkslebens gewußt, und es gibt bis in die neueste Zeit die schönsten Anekdoten, wie diese Religion als Lohnverhältnis, als Vertrag mit dem Herrgott sich manchmal in naiver Weise verrät. Alles was sonst dazu gekommen ist, Missionssinn, Bibelfestigkeit, gar Bekenntnistreue und ähnliches, das ist nur ein leichter Mantel. Bei jedem Sturme kommt doch die altbäuerliche, altfränkische Auffassung wieder zum Vorschein.

Es gab Zeiten, in denen die altbäuerliche Frömmigkeit so mit christlichen Gedanken durchsetzt war, daß sie die Stürme aushalten konnte. So war es in der Franzosenzeit vor hundert Jahren; so war es auch noch vor 1848, als die große Mißernte die Vorbedingungen für das Revolutionsjahr schuf. Wie schwach aber das spezifisch Christliche in der heutigen bäuerlichen Frömmigkeit geworden ist, hat der letzte Sommer gezeigt. Er hat diesen Teil des Volkes geradezu durch eine religiöse Krisis hindurchgeführt und uns die Augen geöffnet, daß die einfache Christlichkeit in diesen Kreisen stärker untergraben ist, als

man nach mancherlei Erweisen äußerlichen Kirchentums annehmen sollte. Daß der regnerische Sommer dem Landmann manche Enttäuschung bringen, und daß solche Enttäuschung sich auch in mancherlei Mißstimmung äußern werde, war vorauszusehen. Unser Landvolk hat nicht mehr die starken Nerven und die große passive Widerstandskraft der Vorfahren. Woher das kommt, bleibe hier unerörtert. Aber daß der Mißmut sich in unreligiösen Reden entladen werde, hatten wohl wenige erwartet. Wohl gemerkt, wir sprechen nicht von den „Rednern", die es fast in jedem Dorfe gibt, über deren Exklamationen die übrigen lächeln; nicht von jenen mit Gott und der Welt zerfallenen Unglücklichen, bei denen der Alkohol, sonstige häusliche Sorge oder wirtschaftliches Mißgeschick eine gereizte Stimmung antireligiöser Art erzeugt haben. Wir sprechen von den sogenannten guten Elementen. Auch haben wir nicht eine Einzel-Erscheinung vor Augen; die könnte als Ausnahme durchgehen. Sondern es wird uns von den verschiedensten Seiten bezeugt, wie erbittert der Landmann gewesen sei gegen Gott als den Herrn über Sonnenschein und Regen; wie viel unmutige Worte aus den sonst zurückhaltenden Menschen herausgefahren sind. Und dazu war es, wie verständige Leute wiederholt bezeugt haben, noch gar nicht so schlimm. Es sind Verluste zu verzeichnen, enttäuschte Hoffnungen, aber noch lange keine wirtschaftliche Katastrophe. Die Katastrophe hat auf religiösem Boden sich abgespielt. Der fest eingewurzelte Lohngedanke ließ an der göttlichen Gerechtigkeit zweifeln. Die Äußerung, daß es keinen Gott gebe, wurde alltäglich. Und die Erregung wandte sich manchmal gegen den Träger des geistlichen Amtes, als ob er sein Amt nicht recht versehe und „nicht recht gebetet habe". Wohlgemerkt, in evangelischen Gebieten. In Gebieten, wo noch vor einem halben Jahre von Thron und Altar reichlich und überreichlich die Rede war.

Natürlich ist viel Stimmung dabei gewesen, und nicht alles festgefügte Überzeugung. Aber wir müssen uns ernstlich mit dem Gedanken vertraut machen, daß ein großer Teil unseres evangelischen Volkes starke Heimsuchungen oder Katastrophen nicht mehr so ertragen kann, wie vordem. Der Gottesgedanke ist ihnen gerade so gut ein Problem geworden, wie den Volksschichten städtischer oder industrieller Art. Die Aufklärung — ich meine die seichte, leichtfertige —, welche in anderen Volkskreisen schon ein Gegengewicht religiöser oder allgemein geistiger Art gefunden hat, fängt beim Landvolk jetzt ihre zerstörende Arbeit an, und die altfränkische Frömmigkeit mit ihrer Lohnvorstellung, jene vielgerühmte mittelalterliche Religiosität, auf die man sich wie auf wahres Christentum gestützt hatte, bietet keinen Widerstand. Sie wird nicht von heute auf morgen schwinden; aber jedesmal, wenn wirklich der christliche Glaube nötig ist, dann versagt sie.

Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir die Hauptursache in der heute so stark betonten wirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft sehen. Die Wirtschaftsfragen, die mit ihrer einseitigen Betonung den Arbeiter- und Kleinbürgerstand so gleichgültig gegen die „höheren Werte" gemacht haben, wirken jetzt auch im Bauernstande verwüstend. Wir bitten uns nicht mißzuverstehen, als ob wir das Wirtschaftliche für gleichgültig hielten in unserer in dieser Hinsicht so vorwärtsstrebenden Zeit. Aber es muß, wie jeder weiß, ein Gegengewicht da sein. Fast jede Volksschicht, die von der Wirtschaftsfrage gepackt wurde, ist aber bis jetzt von dieser Frage terrorisiert worden. Jesu Wort behält immer noch seine Geltung, daß die Frage: was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden? eine heidnische ist.

Was ist dagegen zu tun? Es macht sich heute eine eifrige Apologetik auf. Sie will auch die Fehler alter apologetischer Sophistik vermeiden, wie sie sagt. Die Eisenacher Kirchenkonferenz hat bei der Beratung über Wortverkündigung außerhalb des Gottesdienstes gerade die Apologetik stark unterstrichen. Allerhand Kommissionen haben sich schon gebildet, um die Anregungen praktisch zu machen. Man halte sich aber vor Augen, wo der mächtigste Unglaube eigentlich sitzt. Ich will nicht leugnen, daß etwa der Typus des durch Häckels Welträtsel verleiteten halbgebildeten Städters der apologetischen Fürsorge bedarf. Aber mir scheint, die größte Gefahr zieht vom Landvolke herauf. Und man ist noch vielfach der Meinung, hier sei „Treu und Glauben" im religiösen Sinn noch fest gegründet. Wir dachten, das Stadtvolk mache uns große Sorge mit seiner räsonnierenden Aufklärung und seiner nichtssagenden Sentimentalität, und nun zieht eine viel größere Wolke herauf, so groß, erst wie eines Mannes Hand, aber mit der Neigung, zu einer Gewitterwolke anzuwachsen. Gerade auf dem Lande, wo stets vom rechten Glauben gepredigt ist, oft in den massivsten Formen, wo sich viele noch die älteste Dogmatik gefallen lassen, ohne sie zu erkennen, muß nun der „Unglaube" Platz greifen.

Nun, so muß eben vom rechten Glauben gepredigt werden! Da haben wir nun die Bescherung, daß mit reichlich viel Ungeschick gerade auf dem Lande so oft die fides historica, der geschichtliche Glaube, traktiert ist. Wenn's einer richtig anstellt, kann er auch mit der Tatsachen-Theologie viel Frömmigkeit wecken. Aber es ist nach bekanntem Schema der Glaube immer wieder lediglich als Zustimmung oder gläubige Aneignung irgend welcher geschichtlichen Ereignisse geschildert worden, daß es ein großes Zusammenstürzen gibt, so oft dieser Glaube in Frage gestellt wird. Christlicher Glaube ist fiducia, unbedingtes Vertrauen. Luthers Glaube war's, Paul Gerhardts Glaube in seinen Liedern. In mannigfachen Wendungen und Anwendungen muß er verkündigt werden. Vor allem aber: Die Verkündiger müssen ihn selber haben. Es soll Theologen geben, die durch eine überraschende kritisch-theologische Neuigkeit aus ihrer Glaubenswelt herausfallen. Sie gleichen dem Landmann, dem ein regnerischer Monat den Glauben verdirbt oder raubt. Also die Prediger mögen einmal bei sich anfangen, mögen sich erst wieder die rechte Zuversicht erbitten, die sie bitter nötig haben. Und dann den evangelischen Glauben verkündigen, mit Wort und Tat. Immer wieder — immer wieder. Bis sie wissen, was der Glaube ist. Denn in dem Lärm der kirchlichen Kämpfe, in den Sonntagsblättchen, und nun gar in den Zeitungen wird's ihnen nicht klar verkündigt.

Grethen.

Kreuz und Halbmond.

Als ein Kampf zwischen Kreuz und Halbmond wird der Krieg auf dem Balkan gern hingestellt. Sowohl in den Proklamationen, wie in mancher Presse. Und dann wird von uns Christen verlangt, daß wir der Partei des Kreuzes unsere Sympathie zuwenden und die Niederlage des Halbmondes herbeiwünschen.

Es ist richtig, auf der einen Seite stehen unseres Wissens die Moslems, auf der andern christliche Völker. Für jede Partei ist die Gegenseite nicht nur „Feind", sondern auch „Ungläubiger". Bei einer völligen Niederlage einer Seite würde auch ihr Kultus unendlichen Schaden leiden. Aber das darf uns immer noch nicht bewegen, den Sieg der christlichen Seite zu wünschen, gleichsam ethisch Partei zu bilden in diesem Kampfe.

Denn immer wieder hören wir die Kunde, daß da unten doch alle einander gleich sind. In Zeiten des

Kampfes und Streites gewinnen Rachsucht und Grausamkeit die Oberhand, und allerhand niedere Instinkte herrschen dort noch mehr als bei uns in den westlichen Ländern. Werden doch die inneren politischen Gegensätze dort noch mit Straßenkämpfen und mit Meuchelmord ausgefochten. Und zwar ist das die Regel, nicht die Ausnahme. Wo solche Praxis auf allen Seiten noch an der Tages-Ordnung ist, heißt es, mit der Sympathie zurückhalten, und die Alternative Kreuz oder Halbmond ist übel angebracht. Was „Halbmond" außerdem ist, wissen die wenigsten unter uns. Ich meine, wir können aus eigener Kenntnis nicht entscheiden, ob der Halbmond eine religiöse oder Kulturmission in jenen Ländern hat. Wir hören zwar manches Günstige über den einzelnen Mohammedaner und sind geneigt, das zu glauben; aber ob der Sieg jener morgenländischen Macht einen Fortschritt bringen wird, will uns schwer eingehen. Anderseits haben wir allerlei Bedenken, die „christlichen" Balkanvölker als unsere „Brüder" zu betrachten. Daß sie getauft sind, ist ja richtig; und daß sie einen sogenannten christlichen Kultus pflegen, ist auch richtig. Es will uns das alles aber wenig zusagen, wir fühlen uns diesem Christentum gegenüber so fremd, wie einer anderen Religion.

Ein Beispiel kann das noch erläutern. Eins der schönsten und gewaltigsten Gotteshäuser der Welt ist die Aja Sophia, einst eine christliche Kathedrale, jetzt eine Moschee. Mancher Christ hat darin gestanden und bemerkt, wie immer wieder durch Putz und Tünche hindurch die christlichen Embleme schimmern. Dann ist ihm der Wunsch aufgestiegen, es möge doch eine Zeit kommen, wo dieser herrliche Bau dem christlichen Gottesdienste zurückgegeben und das Kreuz auf seiner Kuppel wieder aufgerichtet werde. Ein frommer, romantischer, gleichsam christlich-patriotischer Wunsch. Fragt man aber nüchtern: Wie würde denn der christliche Kultus in diesem Hause dereinst aussehen? so würde man erschrecken über die Antwort, die man sich selber geben müßte. Was da hinten im Orient „christlicher" Gottesdienst heißt, unterscheidet sich nach unseren Begriffen von Gottesdienst nicht von den Drehungen und Windungen der Muselmanen, die einen Freund an das „Müllern" erinnert haben.

Mit unsern christlich-patriotischen Wünschen müssen wir also wohl zurückhalten. Kreuz und Halbmond sind lediglich kurze Formeln, in die man die Gegensätze da hinten fassen kann. Aber selten Symbole, denen man einen gewissen geistigen Inhalt zutrauen könnte. Und wenn es Symbole sind, so mehr bei den Türken als bei den Christen. Wir werden uns begnügen müssen, in dem entbrannten Kriege ganz nüchtern einen Kampf um die Macht zu erblicken.

Aber an diesem Kampfe sind innerlich fast alle europäischen Staaten beteiligt. Auch nicht so, als ob der christliche Gedanke ihnen so tief im Herzen ruhte, sondern aus Sorge, daß irgendwie die Machtverhältnisse sich verschieben möchten. Und damit erst geht die Sache uns an. Mehr oder minder wird unsere Sache da unten ausgefochten. Wir können das nicht sofort formulieren; aber wir haben die Empfindung, daß Sieg und Niederlage auf der Balkan-Halbinsel nicht ohne Einfluß auf unser Wohl und Wehe sind. Unser Schicksal wird mit entschieden. Das ist die für uns wichtige Frage; nicht aber, ob Kreuz oder Halbmond oben bleiben werden. Das Arbeiten mit diesen Symbolen wollen wir den tönenden Proklamationen überlassen. Saxo.

Vom Büchertisch.

Frei und gewiß im Glauben. Beiträge zur Vertiefung in das Wesen der christlichen Religion. Referate aus der Arbeit der „Religiösen Diskussionsabende". Neue Folge. Herausgegeben von F. Koehler und Lic. Dr. B. Violet, Pfarrer in Berlin. Verlag von Artur Glaue, Berlin-Charlottenburg. 1912. 196 Seiten. 2 M., geb. 2,60 M.

Der Zweig des Neuprotestantismus, den wir im Unterschied von dem idealistischen den romantischen nennen können (wegen seiner Ineinssetzung von Ideal und Wirklichkeit im „Historischen Jesus"), hat in Berlin „religiöse Diskussionsabende" eingerichtet, die nun schon 14 Winter lang bestehen, und zwar blühend bestehen. Es ist das ein schöner Erfolg; denn in Berlin ein Unternehmen in Gang zu bringen, ist zwar nicht schwer, aber es dauernd in Flor zu halten, erfordert mancherlei Mühe und viel Geschick. Offenbar entspricht die Form der „Diskussionsabende" den Wünschen der nach Klarheit in religiösen Fragen strebenden Laien in höherem Maße, als die Form an bloßen Vortragsabenden, in denen der Laie zwar auch gewiß recht wertvolle Darlegungen anhört, aber nun nicht Gelegenheit hat, selbst den Mund zu öffnen, um die Fragen und Gedanken auszusprechen, die der Vortrag in ihm selbst ausgelöst hat. Diese innigere Wechselbeziehung zwischen Rednern und Hörern hat nicht zum geringsten Teil zur Blüte der „religiösen Diskussionsabende" beigetragen. Allerdings gehört noch manches andere dazu, so ein Publikum, das Interesse für religiöse Fragen hat — und das Interesse ist ja gegenwärtig im Wachsen begriffen —, und ein Leiter, der — mit mancher Mühe — geeignete Referenten zu gewinnen versteht. Dieser Leiter, Pfarrer Koehler, kann, im Verein mit Pfarrer Violet, jetzt schon zum zweiten Male einen Band herausgeben, der die wichtigsten Referate (meist in Kürzung) enthält, und so eine klare Anschauung von der auf den „religiösen Diskussionsabenden" geleisteten Arbeit vermittelt. G. Fittbogen.

Billige Heizung grosser Räume

Kirchen, Läden, Lager, Fabrikräume usw.

Neuer Füllofen für Koks

von

Leprince & Siveke in **Herford** in Westfalen.

Die Heizleistung dieser Oefen ist eine ungewöhnlich große und dabei erstaunlich billige. Die Oefen bedürfen höchstens aller 16 Stunden des Nachlegens und können ohne neues Anheizen beliebig lange im Gange erhalten werden. Dieser Umstand und der hermetische Verschluß beseitigt die Unreinlichkeit und Feuersgefahr, die mit gewöhnlichen Oefen verbunden sind. Zeugnisse, Zeichnungen und Preiskurant stehen zu Diensten.

Marke „Weißer Elefant"

Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr. 17 kostenlos. Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.

Westfalia Kinderwagen-Industrie
Bruno Richtzenhain, Osnabrück.

Pianos Harmonien Flügel

Gr. Haltbarkeit.
Edle Tonfülle.

Günstige Zahlungsweise — Preisliste kostenlos

G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

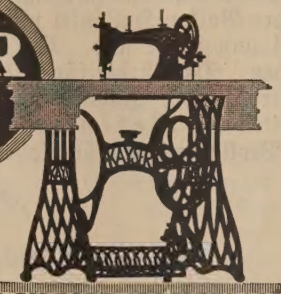
Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

KAYSER NÄH-MASCHINEN



Glatter Eichentisch Versenkmöbel No:15 fast ohne Mehrpreis

KAYSERFABRIK·A·G·KAISERSLAUTERN

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von

Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.

aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal-Wettermäntel"

wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze

125 cm lang, 24 Mark.

Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.

Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Reformschule Blaubeuren

(Württemberg).

Vorbereit.-Anstalt für Militär- u. Schulprüfungen

Gymn., realgymn., real Klassen.

Zurückgebliebene Schüler holen Versäumtes rasch ein. Vorzügl. **Verpflegung,** gesunde **Erziehung,** unübertroffene **Erfolge.** Verlangen Sie **Beweise** und **Prospekt** von

Direktor **K. Stracke.**

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1911: **92** Millionen Mark Kapital. **Versicherungsbestand** Februar 1912: **900** Millionen Mark Kapital u. **13** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.

Sicherheitsfonds: 396,000,000 Mark.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1911: **95.6** % des Überschusses mit **10 1/10** Millionen Mark.

Neu: Todesfall-Versicherung **ohne** ärztliche Untersuchung.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

2 Millionen Erdbeerpflanzen

in den Sorten:

Amerikaner, verbess.,	100 St. 1.50 ℳ,	1000 St. 7 ℳ,	10000 St. 50 ℳ
Deutsch-Evern . .	100 „ 1.50 „	1000 „ 7 „	10000 „ 50 „
Königin Luise . . .	100 „ 2.50 „	1000 „ 12 „	10000 „ 80 „

gut bewurzelte, großfrüchtige Massenerträge liefernde Sorten

verkauft gegen Nachnahme die **Erdbeerplantagen-Verwaltung**

B. Krötzsch, Meissen-Oberspaar, Bosdweg 22

Erstklassige Gänseleber-Pasteten

Bernh. van Gelder Nachf.

Preisliste gratis und franko. Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9. Alle kalten und warmen Gänselebergerichte auf Bestellung.

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Nr. 0390

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 46.

Berlin

Bremen.

13. November 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Die Hauptsachen im Fall Traub. — Tagebuch: Das Interdikt. — Oldenburger ev Predigerverein. — Oldenburger Verein für ev. Freiheit. — Prof. D. Schian und Pfarrer Rittelmeyer. — Der Kaiser und die liberale Theologie. — Motive für orthodoxe Kirchenpolitik. — Das Ende des Falles César. — Schleswig-Holstein. — Evangel. Bund. — Bischofskonferenz. — Konfessionsloser Religionsunterricht. — Gustav-Adolf-Verein. — The Inquirer. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Die Hauptsachen im Fall Traub.

Die empörende Behandlung des Pfarrers und Gemeindegliedes Traub durch seine preußische Kirchenbehörde, die ebenso unglaubliche Geringschätzung eines deutschen Professors und hochangesehenen Schriftstellers wie Baumgarten trägt ihre Früchte in dem traurigen Mut orthodoxer Preßorgane, diese Männer persönlich zu beleidigen. Es ist durchaus zu billigen, daß Traub und Baumgarten diesem Treiben energisch begegnen, indem sie diese Männer vor den Richter fordern, und es ist jämmerlich, wenn jetzt mit einem Male an den geistlichen Stand Traubs appelliert wird, den man ihm in jener Presse seit Monaten schon aberkannte, indem man den Pfarrertitel vor seinem Namen grundsätzlich wegließ.

Es wäre erfreulich, wenn durch diese Prozesse neues Licht über das Verfahren gegen Jatho und gegen Traub vor die breiteste Öffentlichkeit käme, aber das darf uns nicht allein oder hauptsächlich beschäftigen, für uns liegen die Dinge klar: Der Oberkirchenrat müßte sich gegen die Vorwürfe der Unwahrheit von Baumgarten ganz anders wehren als dies bisher geschehen ist, und daß Traub unwahrhaftig sei, hat dem Oberkirchenrat nur der blinde Haß und der engste Parteifanatismus geglaubt, und der ist Gott sei Dank auch in der Orthodoxie in der Minderzahl.

Die Hauptsache ist, daß die schweren Schäden an der preußischen Landeskirche, besonders auch in Verwaltung und Verfassung, die sich im Verfolg des Falles Traub gezeigt haben, allgemein zum Bewußtsein kommen, und daß ihre Abstellung energisch in die Hand genommen wird.

1. Der Fall Traub hat bewiesen, auch den Sachverständigen der Rechten, daß in aller Kürze ein neues Disziplinargesetz mit einem völlig unabhängigen Disziplinarhof und völliger Sicherstellung des Angeklagten geschaffen werden muß. Es drohen bereits neue Disziplinarfälle!

2. Die Stellung des Pfarrers, die Freiheit und Würde seiner Wirksamkeit ist bedroht durch die Grundsätze, die das Erkenntnis gegen Traub ausspricht. Die Schrift D. Schieles sollte in jedem Pfarrhause gelesen werden, und muß zusammen mit den Ausführungen des orthodoxen Pfarrers Bunke zur Grundlage für eine evangelische Auffassung des Pfarrerberufes gemacht werden.

3. Die Rechte der Einzelgemeinde, der Provinzialbehörden, der Synoden haben sich in den letzten Jahren und Fällen als gleich null, die Macht des Evangelischen Oberkirchenrats als absolut in Glaubens- und Verwaltungsfragen erwiesen. Hier muß die kirchliche Gesetzgebung arbeiten, um diesen unmöglichen Zustand in einer angeblich „verfaßten" Kirche zu bessern.

4. Der Apostolikumszwang schafft eine widerwärtige Unwahrhaftigkeit im kirchlichen Leben, nicht nur für diejenigen Pfarrer, die nach dem „Ich glaube" — Dinge sagen müssen, die sie nicht glauben, — das ist wohl die weit überwiegende Majorität der evangelischen Geistlichen —, sondern auch für die Gemeindeglieder bei Taufen im Patendienst, bei der Konfirmation und in jedem Gottesdienst, da die Gemeinde der Verlesung des Apostolikums mit dem „Amen" zustimmt. Hier muß Wandel geschaffen werden, wenn die Kirche auf die Dauer sich nicht in den Augen der Menschen verächtlich machen soll.

In überraschender Weise hat die Orthodoxie, soweit es sich um ernste kirchenpolitische Arbeit und nicht um sinnlose Wutausbrüche und hartköpfige Agitation handelt, in den beiden ersten Punkten den liberalen Forderungen zugestimmt. Die Frage des Verhältnisses der Einzelgemeinde, der Provinzialkirche, der Landeskirche ist im Moment nicht verhandelt worden, sie stand beim Irrlehregesetz unter irreführenden, rein theoretischen Betrachtungen. Hier lassen wir uns von der Parole: Trennung von Kirche und Staat viel zu arg beeinflussen, hier muß ernstlich gearbeitet werden. Man braucht auch nicht zu glauben, daß hier absolute Gegensätze sich auftun zwischen rechts und links. Und die Apostolikumsfrage? Haben wir nicht eine verheißungsvolle Stimme aus dem orthodoxen Lager kürzlich gehört? Hat nicht der Allgemeine Positive Verband die Jungfrauengeburt als sekundäre Heilstatsache bezeichnen hören, hat nicht sogar Herr Philipps im Kampf mit den Liberalen: „das Weltbild" des Apostolikums preisgegeben, hat nicht Herr Seeberg, dessen Eintritt in den Vorstand des Evangelischen Volksbundes man rühmend erwähnt, soeben einen Vortrag gehalten mit einer Deutung der Wunder und der Gottheit Christi, die seine Orthodoxie in mildestem Lichte erscheinen lassen?

Wir dürfen niemals daran denken, abzurüsten, wir müssen unsere Reihen stärken, wenn wir etwas erreichen wollen, aber nichts könnte erfreulicher sein, als wenn gegenüber dem Geschrei: „Es geht aufs Ganze", „Trennung in zwei Kirchen und zwei Religionen" sich auf beiden Seiten ein gemeinsamer Besitz von Urteilen über die gegenwärtige Lage, von Wünschen für die Zukunft, von Willen, sie zu verwirklichen, finden sollte. Hier scheint uns das wirklich herauszukommen aus allem Streit, das doch immer auch zur Selbstprüfung und zum Verständnis des Gegners bei den Verständigen führt. Die Positive Union hat die besonnenen Elemente unter den Liberalen zur Mitarbeit an der Entwicklung der Kirche aufgefordert. Wir können nicht annehmen, daß hier mit dem Wort liberal ein falsches Spiel getrieben wird, wir müssen annehmen, daß die Auswahl der besonnenen Elemente nicht jenen, sondern uns überlassen bleibt. Wir glauben auch nicht, daß man uns zumutet, wir sollten etwa Jatho und Traub im Stiche lassen. Die Kämpfe der letzten Jahre haben uns fest gefügt. Aber wir nehmen ehrlich das Angebot an, denn uns ist der Erbfeind Rom und römisches Wesen, und die Gefahr ist die religiös sittliche Verödung unseres Volkes ohne lebendiges Christentum. Wir sehen in der Landeskirche, die für alle und an allen arbeitet, das beste Mittel, dem ganzen Volk in allen Schichten und Ständen zu dienen. So wollen wir mit unseren Forderungen nichts anderes, als diese Kirche recht wirksam zu machen, ihr die Herzen aufschließen, ihr die Wege zu allen ebnen. Mögen die Menschen dann hören, wen sie wollen, — nur zum Dienste des Evangeliums frei und tüchtig muß die Kirche wieder werden.

Das ist die Hauptsache — auch im Falle Traub.

Tagebuch.

Das Interdikt. Das Krankenhaus am Friedrichshain in Berlin hatte bis jetzt eine recht erfolgreiche Seelsorge. Regelmäßig wurden in allen Pavillons religiöse Ansprachen seitens des Pastors gehalten. Sonntags fand ein gut besuchter Gottesdienst statt. Außer den Rekonvaleszenten nahmen auch die Hausangestellten und die Schwestern daran teil. Seit dem 1. Oktober hat jede regelmäßige Seelsorge im Krankenhaus am Friedrichshain aufgehört. Niemand anders als das Konsistorium hat die Schuld daran, denn der Magistrat hat das Recht der Besetzung, weil er die Stelle von sich aus mit 1200 Mark jährlich dotiert. Der Behörde sind die Patronatsrechte ein Dorn im Auge, und sie selbst möchte das Recht der Besetzung haben. Um nun diese Machtfrage in diesem Sinne zur Entscheidung zu bringen, hat die Behörde, also das Konsistorium, dem liberalen Geistlichen, der zur Zeit von der Stadt Berlin mit

der Seelsorge am Krankenhause betraut war, die Ausübung seiner Tätigkeit schlechthin untersagt. Der Magistrat seinerseits konnte sich natürlich diesen Eingriff in die Rechte der Selbstverwaltung nicht gefallen lassen und ließ den vom Konsistorium hingeschickten positiven Pfarrer Meyer nicht in die Anstalt. Auch das Angebot des Konsistoriums, die Kosten für die nebenamtlich zu verwaltende Krankenhausstelle zu übernehmen, konnte natürlich den Magistrat nicht bewegen, seine Rechte aufzugeben. Der Magistrat hat sich nur sehr schwer entschlossen, diesen Kampf aufzunehmen, weil ihm die armen Kranken leid taten, die auf diese Weise des Gottesdienstes und der geistlichen Versorgung verlustig gingen. Es ist unbegreiflich, wie die Behörde nach dem Rezept „Biegen oder Brechen" so vorgehen konnte. Es ist hier nichts anderes geschehen, als was man im Mittelalter das Interdikt nannte: Die Kirchenglocke, die sonst am Sonntag zum Gottesdienst rief, ist verstummt, ungefähr 500 Abendmahlsfeiern werden von nun an in den kirchlichen Listen weniger zu verzeichnen sein und im Etat des Magistrats werden die 1200 Mark für Krankenseelsorge gestrichen werden. Es ist Tatsache, daß das Konsistorium dem Geistlichen, der im Krankenhause zugelassen war, das Amtieren verbot, ohne die Möglichkeit zu haben, einen Ersatz zu schaffen. Jeder Kommentar erübrigt sich.

*

Vom Oldenburger evangelischen Predigerverein werden wir ersucht, dessen Erklärung (vergl. Nr. 42, Spalte 1182) zu berichtigen und zu ergänzen. Wir schrieben: „Der Oldenburgische Predigerverein"; es wird jedoch seitens des Vereins Wert gelegt darauf, daß es heißt „Der Oldenburgische evangelische Predigerverein, da er sich genau vom „evangelisch-lutherischen", sowie vom „Generalpredigerverein" unterscheidet. Wir wiederholen hier die berichtigte Erklärung und ergänzen sie; sie muß also lauten:

„Der Oldenburgische evangelische Predigerverein hat eine Erklärung an die Liberale Pastorenkonferenz in Berlin abgesandt, in der es heißt: „Die unterzeichneten Pfarrer der oldenburgischen Landeskirche fühlen sich gedrängt, den Amtsbrüdern in der preußischen Landeskirche, die aus Veranlassung des Falles Traub den Kampf für die Berechtigung der liberalen Theologie und die Rechte der Gemeinde mutvoll aufgenommen haben, ihre Anerkennung auszusprechen. Wir sind durch das harte Urteil des Oberkirchenrats über Pfarrer Traub sehr erregt worden. Mag dieser auch in mancher Hinsicht das Maß des Erlaubten überschritten haben, so deckt doch das ganze Verfahren und das harte Urteil Mißstände in der Gesetzgebung und Verwaltung der preußischen Landeskirche auf, die der gesamten evangelischen Kirche Gefahr bringen.

Wir bedauern insbesondere die Verdächtigung der persönlichen Ehrenhaftigkeit Traubs und die Anzweifelung des eidlichen Zeugnisses von Amtsbrüdern über seine Tätigkeit, und wünschen von Herzen, daß der Kampf, der dort gekämpft wird, zum Siege führe."

Diese Erklärung wurde von sämtlichen 23 Mitgliedern des genannten Vereins und 3 anderen oldenburgischen Pfarrern abgegeben.

*

Der Oldenburger Verein für Evangelische Freiheit macht uns auf ein Versehen aufmerksam, welches in unserer Notiz über den „Bund deutscher Protestanten" (Nr. 42, Spalte 1184), sowie auch bei dem Druck des Aufrufes für einen Protestantenfonds, der dieser Nummer beilag, leider vorgekommen ist, nämlich, daß der dort genannte Verein, der schon seit Gründung des Bundes demselben angehört, nicht mitgenannt ist. Wir bedauern dieses Versehen und sind den Oldenburgern dankbar, daß sie uns berichtigen und dadurch zeigen, daß ihnen die Zugehörigkeit zum Bund von Wichtigkeit ist. Mögen sie die Verspätung der Aufnahme dieser Berichtigung nicht als Gleichgültigkeit unsererseits gegen diese ihre Zugehörigkeit zum Bunde ansehen; die Überfülle des Stoffes der letzten Beilagen war die Ursache!

*

Freunde evangelischer Freiheit in Oldenburg. Unter seinem Vorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Meyer fand die Hauptversammlung des Vereins statt. Lehrer Fritz Schwarting erstattete Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Die Vorbereitung zur Gründung begann am 5. Juli 1911, und am 1. August konnte sich der Verein mit mehr als 100 Mitgliedern konstituieren. Durch Vorbereitung einer Werbeschrift: „Was will der Oldenburger Verein für evangelische Freiheit?" gelang es, die Mitgliederzahl in wenigen Wochen auf rund 250 zu erhöhen (jetzt fast 500). Gemäß seinem ersten Programmsatze, möglichst im Verein mit allen freigesinnten Evangelischen in ganz Deutschland zu wirken, hat sich der Verein der Führung des Protestantenvereins unterstellt und ist dem Bunde für Reform des Religionsunterrichtes als Oldenburger Sektion der Eltern und Laien beigetreten. An den größeren Orten des Landes sollen Zweigvereine geschaffen werden. Wir sind noch nicht am Ziel. Wir sind noch nicht weit über den Anfang hinaus. Aber wir werden weiter kommen, unterzukriegen sind wir nicht mehr. Es wurde noch berichtet, daß in diesem Winter Diskussionsabende veranstaltet werden. Außerdem werden im Laufe des Winters mehrere auswärtige Redner sprechen.

*

Professor D. Schian und Pfarrer Rittelmeyer (Nürnberg) werden jetzt von der konservativen und orthodoxen Presse als Liberale gegen Traub und für das Urteil des Evangelischen Oberkirchenrates angerufen. **Professor D. Schian ist kein Liberaler**, sondern ausgesprochener „Mittelparteiler", der sogar von seinem Parteigenossen Professor D. Kahl sich noch unterscheidet. **Rittelmeyer** aber schreibt an die „Kreuzzeitung":

„„In Ihrer „Kirchlichen Vierteljahresrundschau" vom 24. Oktober schreiben Sie: „Besonnene Liberale wie . . . Rittelmeyer in Nürnberg urteilen viel nüchterner . . . Rittelmeyer erkennt offen an: Die maßlosen Angriffe Traubs gegen die Landeskirche, ihre Institutionen und Behörden hätten entweder offene und ehrliche Revokation von ihm erfordert, nachdem die Unrichtigkeit nachgewiesen war, oder freiwillige Amtsniederlegung, da ihm doch in einer solchen „verrotteten" Kirche das Amt zu führen fürder nicht möglich sein konnte. Ja er (R.) gesteht zu, da Traub beides nicht tat, blieb dem Oberkirchenrat nichts anderes übrig, als ihn abzusetzen. Ob wohl auch diese verständigen Äußerungen der sonst so hoch geachteten liberalen Kollegen gänzlich ohne Eindruck auf die Gesinnungsgenossen bleiben werden?" Was Sie hier anführen, habe ich weder gedacht, noch gesagt. Nach der Amtsentsetzung Traubs habe ich nur einen einzigen Artikel geschrieben („Fränkischer Kurier" Nr. 483), in dem ich ausführte, daß man zwar für die Erregung der Behörden gegen Traub alles Verständnis haben könne und müsse, daß aber das Urteil der Behörde eine wirklich gerechte und gütige Würdigung des Mannes nach meiner Meinung ganz vermissen lasse, und daß nach meiner Meinung vor einem solchen Spruch noch manches andere hätte versucht werden können und müssen.""

*

Der Kaiser und die liberale Theologie. Professor Arnold Mayer (Zürich) schreibt der „Bonner Zeitung": „Da die Mitteilung über ein Gespräch S. M. des Kaisers mit mir mißverstanden werden könnte, so erlaube ich mir, hier eine genauere Darlegung zu geben, um die ich ohnehin mehrfach angegangen worden bin. Sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich anderwärts das Gespräch ausführlicher mitteilen, soweit es allgemeinere Bedeutung hat. Auf dem Festschiffe wurden vom deutschen Gesandten, Exzellenz Bülow, die am Tage zuvor neudekorierten Deutschen S. M. vorgestellt, so Professor Sauerbruch, mit dem der Kaiser über die Züricher chirurgische Klinik sprach, Geheimrat Henneberg, der bekannte Industrielle, und meine Wenigkeit. Der Kaiser frug alsbald, welcher Richtung ich angehöre, worauf ich mich zur liberalen Theologie bekannte. Hierauf erklärte S. M., er sei auch nicht orthodox, was überhaupt eine bedenkliche Selbstbezeichnung sei. Er setzte dann ausführlich und sehr lebendig seine religiöse Stellung auseinander. Er lebe nicht in Dogmen und Bekenntnisschriften, sondern in der Bibel und vergegenwärtige sich in ernsten Lebenslagen, was Christus dazu sage. Auch den Pfarrern solle man nicht einen buchstäblichen Bekenntnisglauben auferlegen. Aber die Kirche brauche die festen Formen, sonst gerate alles in Verwirrung. Darin lägen die Entgleisungen Traubs, deren Konsequenzen ja äußerst unangenehm seien. Aber die Pfarrer sollten keine Dogmen predigen, sondern die Gewissen vor Christus stellen und in die Schätze der Bibel einführen. Dies Gespräch dauerte 25 Minuten und endete mit Händedruck und äußerst liebenswürdiger Verabschiedung." — Wir denken nicht daran, die Person des Kaisers für den kirchlichen Liberalismus in Anspruch zu nehmen, wir waren verpflichtet, seine Äußerungen, die über das Berner Gespräch durch die Presse gingen und nun diese Mitteilung aus Zürich zu bringen. Amüsant sind die Versuche der orthodoxen und konservativen Presse, die Worte des Kaisers zu „verstehen" und zu „deuten" und die Gläubigen im Lande zu beruhigen, ebenso amüsant, wie kürzlich der Versuch, ein paar ernste Worte des Kronprinzen in seinem hübschen Jagdbuche für die Orthodoxie in Anspruch zu nehmen. (Versehentlich verspätet aufgenommen.)

*

Motive für orthodoxe Kirchenpolitik. In einem Artikel über die angestrebte Sprengung des Evangelischen Bundes durch die Orthodoxie lesen wir in der „Reformation", Nr. 43, S. 682, folgenden Satz: „Diese mittelparteiliche Richtung hat, wie allbekannt, die Führung im Berliner Zweigverein des Evangelischen Bundes. Wer darf es da einem Positiven verdenken, wenn er nicht mehr mittun will?" Daraus ergibt sich

als kirchenpolitischer Grundsatz des orthodoxen Herausgebers der „Reformation“: In allgemein-evangelischen Angelegenheiten tut die Orthodoxie nur mit, so lange sie die Führung hat. Ein Grundsatz von erstaunlicher Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit! F.

*

Zu der Notiz: **Das Ende des Falles César** schreibt man uns: Im Beiblatt von Nr. 44 des „Protestantenblattes“ befindet sich auf Spalte 1237 eine Ausführung unter der Überschrift: „Das Ende des Falles César“. Dieselbe enthält folgende Bemerkungen über das Verhalten der Weimarischen Kirchenregierung: „Die Weimarische Kirchenregierung, in ihrer Spitze mit dem Staatsministerium identisch, nahm Rücksicht auf Preußen und überging César, wenn es sich um Neubesetzungen handelte.“ Und gegen Ende der Ausführungen: Auch in Thüringen ist der Fall César erfreulich erledigt worden, hätte man vorher meinen können, die Ernennung Césars etwa zum Superintendenten irgend einer Diözese möge in Preußen als provozierend empfunden werden, so erwies man jetzt umgekehrt dem führenden deutschen Staate eine erfreuliche Gefälligkeit“. Diese Unterschiebung von Beweggründen, welche jeder Kirchenregierung fern liegen müssen, ist vollkommen willkürlich und ganz irrtümlich und beweist, daß dem Schreiber dieser Bemerkungen die Verhältnisse der Weimarischen Landeskirche ganz unbekannt sind, wie auch schon die Behauptung verrät, daß die Weimarische Kirchenregierung in ihrer Spitze mit dem Staatsministerium identisch sei. Die weimarische Landeskirche hat ihre Eigenart, welche auch von dem „Protestantenblatt“ des öfteren anerkannt worden ist. In ihr herrscht nicht das kirchenpolitische Parteitreiben, welches anderswo das kirchliche Leben verwirrt und das Urteil trübt und vergiftet. Die Weimarische Kirchenregierung aber pflegt bei ihren Entschließungen keine anderen Rücksichten zu nehmen, als welche in dem Wesen der Landeskirche und in den in jedem einzelnen Falle vorliegenden Verhältnissen begründet sind. Daß dies auch in den hier fraglichen Fällen geschehen ist, ist in der Landeskirche bekannt genug.

Der Verfasser der neulichen Notiz schreibt uns hierzu:

Nun gehört auch diese Entgegnung — da sie offenbar von einer Seite stammt, die der Weimarischen Kirchenregierung nicht fernsteht — zu den erfreulichen Ergebnissen der tapferen Pfarrwahl in der Berliner Adventsgemeinde! Es war durchaus nicht als Vorwurf gemeint, wenn ich von Rücksichten auf Preußen gesprochen habe. Das ist doch keine Sünde! Grade die Sache, d. h. das Wohl von Staat und Kirche kann dem Weimarischen Staatsminister, derzugleich Vorsitzender des Großherzoglichen Kirchenrates ist, solche Rücksichten nahelegen, ja sie ihm zur Pflicht machen. Wir hatten in Preußen allerdings den Eindruck, daß sie im Falle César genommen würden, und fanden das begreiflich; war es nicht so, nun — dann um so besser! Sind meine Worte über „Das Ende des Falles César“ entgegen meiner Absicht doch als Vorwurf empfunden worden, so tut mir das gleichwohl nicht leid. Im Gegenteil! Denn das beweist ja nur, daß in der Weimarischen Kirchenregierung ein so starkes protestantisches Ehrgefühl lebendig ist, wie wir es leider! leider! bei Kirchenbehörden sonst gar nicht mehr vorauszusetzen wagen Wie gut, daß es in Deutschland noch diese kleineren Staaten gibt! Wie groß können sie sich zeigen und welche Bedeutung im Deutschen Reiche können sie gewinnen, wenn sie ihren Ehrgeiz darein setzen, die treibenden Kräfte und unentbehrlichen Grundgedanken der deutschen Geisteskultur auf allen Gebieten des Lebens rein zu erhalten und sorgsam weiterzupflegen! So grüßen wir nun auch das liebe Thüringerland, das Land der Wartburg, und erwarten von dort noch sehr viel Gutes.

*

Aus Schleswig-Holstein. Seit dem 4. November tagt in Rendsburg die Gesamtsynode. Ein Irrlehregesetz ist ihr bisher nicht zugegangen.

*

Vom Evangelischen Bund. Der Vorsitzende des Evangelischen Bundes, Generalleutnant z. D. Lessel, veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die Gegenwart ist nicht von Sorgen frei; es drohen uns neue, schwere Kämpfe. Die Gefahr droht weniger an der Front, von unseren alten Gegnern her; — sie kommt aus den Reihen unserer eigenen Glaubensgenossen, die uns in den Rücken fallen und bestrebt sind, Zank und Stank in unserer Mitte zu bringen. Eine häßliche Verquickung von religiösen und wirtschaftlichen Motiven liefert ihnen die Waffen. Als erster Vorsitzender des Bundes, als alter Soldat, als streng konservativ gerichteter, politisch und kirchlich rechts stehender Mann erhebe ich Einspruch gegen die Unterstellungen, daß der Bund den Boden der Heilswahrheiten des Evangeliums verlassen, und daß er in innerpolitischer Beziehung die Neutralität verletzt habe, und weise diese Behauptung als unwahr, die Anzettelungen, die unsere Mitglieder zum Abfall und zur Fahnenflucht verleiten sollten, als unfair und als für den gesamten deutschen Protestantismus verderblich hiermit entschieden zurück. Wir aber wollen gegenüber diesen Bestrebungen erst recht zusammenhalten, und es wird uns auch gelingen, wenn wir allezeit dessen eingedenk bleiben, was uns eint, und wenn wir die Unterschiede, die sich in jeder großen Organisation bemerkbar machen, zurückzustellen wissen.“

*

Die Bischofskonferenz, die wegen der Erkrankung und des Todes des Erzbischofs Fischer verschoben worden war, fand in Fulda statt. An der Konferenz nahmen teil: Kardinal-Fürstbischof von Kopp-Breslau, Schmitt-Fulda, Nörber-Freiburg i. Br., v. Keppler-Rottenburg, Benzler-Metz, Fritzen-Straßburg, Korum-Trier, Kirstein-Mainz, Schulte-Paderborn, v. Hartmann-Münster, Bertram-Hildesheim, Voß-Osnabrück, Bludau-Ermland, Likowski-Posen, Schäfer-Dresden, Koppes-Luxemburg und Domkapitular Kreutzwald-Köln; Kulm, Berlin und Limburg waren nicht vertreten.

*

Gegen den konfessionslosen Religionsunterricht richtet sich eine Resolution des protestantischen Pfarrvereins Mainz („Frankf. Nachr.“ Nr. 42), die folgende Sätze enthält:

„Die Forderung eines konfessionslosen Religionsunterrichts ist abzulehnen, da die gewünschte „konfessionslose Religion“, soweit Erklärungen darüber vorliegen, auf einen dürftigen Rationalismus hinausläuft, ja auf bloßen Moralismus unter Beiseiteschiebung des Christentums und schließlich der Religion überhaupt. Für die Kinder evangelischer Konfession ist nach wie vor an dem konfessionellen evangelisch-christlichen Religionsunterricht festzuhalten. — Die Beteiligung der Geistlichen an dem Religionsunterricht liegt in der Natur der Sache begründet. Die Absicht, die Geistlichen von der religiösen Unterweisung der Jugend auszuschließen, bestätigt, daß man mit der konfessionslosen Religion in der Schule etwas einführen möchte, was mit dem Christentum nur sehr wenig, ja überhaupt nichts mehr gemein hat. — Das kirchliche Aufsichtsrecht bedeutet nichts anderes als Fachaufsicht durch die Instanzen, die in erster Linie als fachmännische, auf dem Gebiete der Religion anzusehen sind, und ist deshalb zu wahren. — Im Interesse von Volk und Staatswesen ist endlich daran festzuhalten, daß der christliche Geist auch durch den übrigen Unterricht, soweit er gesinnungsbildend sein soll, gepflegt werde.“

*

Der Gustav-Adolf-Verein hatte, wie auf der letzten 64. Hauptversammlung in Posen berichtet wurde, im Berichtsjahre eine Gesamteinnahme von 2.162.318 Mark. Die Schenkungen und Vermächtnisse der beiden letzten Jahre betragen rund ¾ Millionen Mark. Die Ziffer der Verwendungen weist eine erfreuliche Steigerung auf. Es konnten im Vorjahr 1.913.827 Mark für Diasporapflege ausgegeben werden. Gegenwärtig stehen 2257 Gemeinden in der Pflege des Vereins. Die Zahl der Zweigvereine ist auf 2106 gestiegen. Die Zahl der Frauenvereine ist ebenfalls gewachsen und beträgt jetzt 706. Das gesamte Vermögen der Vereine und der Zentrale beträgt gegenwärtig 7.079.398 Mark. Seit 1832 sind bis heute 56 Millionen für die Pflege bedürftiger evangelischer Gemeinden verwandt worden. Hocherfreulich, daß auf der Hauptversammlung selbst evangelische Opferfreudigkeit und Bruderliebe zum leuchtenden Ausdruck kam. So wurden an Geldgaben im ganzen rund 40.000 Mark und außerdem als Kindergabe noch 26.027 Mark dem Vorstande ausgehändigt.

*

„The Inquirer“ feierte in diesen Tagen sein 70jähriges Bestehen. Er ist das Organ der englischen Unitarier und hat in diesen langen Jahren nicht wenig zur Hebung des religiösen und sittlichen Lebens im englischen Volke beigetragen. Anfangs beschäftigte er sich auch mit Politik, was er jedoch bald aufgab, um als kirchliches Blatt politisch unparteiisch zu sein. Seine Leser sind in erster Linie die Unitarier, doch verschließt er sich nicht anderen religiösen Richtungen, sofern sie nur die religiöse Freiheit respektieren. Wir bringen dem geschätzten Blatte unsere besten Wünsche für sein ferneres Blühen und Gedeihen!

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Blaufingen, Diözese Lörrach, T. ab 28. Oktober 3 Wochen, M. E. O. K. Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark und 80 Mark Vergütung für Fialdienst.

Bayern: Oberhochstadt, Dek. Weißenburg i. B., Krautostheim-Ingolstadt, Dek. Windsheim, für beide: T. vom 27. Oktober, M. Konsistorium Ansbach, G. bayer. Reg. 2400 Mark; Windsbach I mit Dekanat, T. 30. November, M. Konsist Ansbach; Geroda, Dek. Waizenbach, T. 26. November, M. Konsist. Bayreuth, G. 2400 M.

Hessen: Oberofleiden, T. 26. Nov., M. Graf Solms-Rödesheim in Assenheim, G. nach Dienstalter.

Provinz Brandenburg: Berlin, Nikolaikirche, Archidiakonat, T. sof., M. Magistrat Stadt Berlin; Jeserig, Diöz. Brandenburg-Neustadt, Grundgeh. IX, Bewerber müssen 12 Dienstjahre haben; Seedorf, Diöz. Lenzen, M. Konsist., Grundgeh. I; Dorf Zinna, Diöz. Luckenwalde, T. 31. Mai, M Konsist. (Gemeindewahl), Bewerber müssen 12 Dienstjahre haben, Grundgeh. IX; Storkow, Diöz. Storkow, mit Ephoralamt verb., T. 30. April, M. Konsist., Grundgeh. I; Friedrichswalde, Diöz. Templin, T. 1. Januar, M. Konsist., Grundgeh. I; Netzbruch N.-M., Diöz. Friedeberg N.-M., T. sofort, M. Konsist., Grundgehalt I; Kanig, Diöz. Guben, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat (Gemeindewahl), Grundgeh I; Berlin-Schöneberg, neuerrichtete 9. u. 10. Pfarrstelle, Diöz. Friedrichswerder II. T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G. I und Zuschuß nach Regulativ und 2000 M. Mietsentschädigung.

Provinz Ostpreußen: Fossenborn, Kr. Mohrungen, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, Grundgeh. 3000 Mark; Boockelsdorf, Kreis Königsberg-Land, T. 1. Jan. 1913, M. Graf Osekoff auf Friedrichstein bei Löwenhagen i. Ostpr., G.-G. 3000 Mark; Landsberg, Kreis Pr. Eylau. 3. Pfarrst., T. sofort, M. Magistrat in Landsberg, G.-G. 2400 Mark.

Provinz Sachsen: Erfurt, Frühprediger- und Kollat.-St., T. unbekannt, M. Magistrat Erfurt, G. 2400 Mark; Rehfeld, Kr. Torgau, T. unbekannt, M. Konsist., Gemeindewahl, G.-G. 2400 Mark; Heinrichs bei Suhl, T. unbekannt, M. Konsist. Magdeburg, Gemeindewahl, G. 2400 Mark; Gladitz, T. 1. April 1913, M. Rittergut Gladitz, G. 7000 Mark; Oschersleben, 1. Pfarrst., M. Konsist. G. 2400 Mark; Lenna bei Merseburg. T. 1. Februar 1913, M. Domkapitel zu Merseburg. G. 3000 Mark; Zwochau bei Delitzsch, T. 1. Februar 1913, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G. 8000 Mark; frei wird: Reinsdorf bei Nitzenburg, M. Kammerherr von Helldorf auf St. Ulrich bei Mücheln (Merseburg), G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Linden-Briesen, Diözese Brieg, T. 1. Januar 1913, M. Konsist., G über 6000 Mark; Friedersdorf, Kr. Görlitz, T. sofort, M. Magistrat Görlitz, G. I; Ohlau, Bez. Breslau, neuerr. 3. St., T. sofort, M. Kgl. Konsist. Breslau, G. I. und Mietsentschädigung; Seichau, Kr. Jauer, T. sofort, M. Kammerherr Oberstleutnant Frhr. v. Richthofen, Petersdorf, Kreis Nimptsch, G. I.

Westpreußen: Culm, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Gemeindekirchenrat Culm, G.-G. I; Schönbaum (Danziger Nehrung), T. sofort, M. Magistrat Danzig, G.-G. I; Bülowsheide, Diözese Schwetz, T. 16. November, M. Gemeindekirchenrat, G.-G. I.

Westfalen: Langerfeld, Synode Schwelm, 4. Pfarrst., T. 1. Januar, G.-G. und 610 M. Zuschuß; Hiddenhausen-Oettinghausen, 2. Pfarrst., T. baldigst, M. Presbyterium G.-G. I; Kamen, Synode Unna, T. baldigst, M. Superintendent Sybrecht in Frömern, G.-G. I und 1200 Mark pers. Zulage; Spenge, Synode Halle i. W., T. sofort, M. Presbyterium dortselbst, G.-G. I; Brakel bei Dortmund, Gemeindewahl, T. 3. November, G. 2400 M. und 600 M. persönliche Zulage, M. Presbyterium; Osterfeld bei Essen, T. sofort, M. Presbyterium, G. I; Holsterhausen, Synode Gelsenkirchen, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I; Hamm i. W., T. sofort, M. Presbyterium, G. 4000—6000 Mark; Stüls bei Recklinghausen, T. sofort, M. Presbyterium Recklinghausen, G.-G. I.

Provinz Hannover: Coppenbrügge, Insp. Oldendorf, T. 1. Novbr., G. 2400 M., Pf. W.; Himbergen, Insp. Bevensen, T. sofort, G.-G. 3600 Mark; Kirchwistaedt, Insp. Bremervörde, G. 2400 Mark.

Schleswig-Holstein: Neukirchen, Propstei Oldenburg (Holst.), T. 4 Wochen, M. Patronat in Löhnsdorf bei Neukirchen in Holstein, G. 2400 Mk. und 1000 Mk. und 150 Mk.

Königreich Sachsen: Ramsdorf, Ephorie Borna, T. ?, M. Landeskonsistorium Dresden, G.-Kl. VI B; Annaberg, Erzgeb., Diakonst., an der Annenkirche, T. ?, M. Stadtrat in Annaberg, G.-Kl. IV A.

Württemberg: Ruppertshofen, Dekanat Gaildorf, T. 13. Nov., G. 2600 Mark und Dienstalterszulage, 60 Mark Reiseentschädigung; Wälde O.-A. Winterbach, T. 12. November, G. 2600 Mark und Dienstalterszulage, M. für beide: Konsistorium Stuttgart.

In Raucherkreisen hört man oft die Klage über Übelkeit nach dem Genusse einer Pfeife Tabak. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß die meisten Pfeifen zu eng gebohrt sind und der Dampf dann nadelförmig auf die Zunge kommt, daher das stechende und beißende Gefühl. Bei den Fabrikaten der Pfeifenfabrik **Otto Henze** in **Hann. Münden** ist dieser Übelstand vollständig gehoben und empfehlen wir den Rauchern den dieser Nummer beiliegenden Prospekt zur gefälligen Beachtung.

In unserem Verlage beginnt soeben ein hochbedeutsames **Sammel-Werk** in folgenden 2 Abteilungen zu erscheinen:

1. Die Festpredigt des Freien Christentums

und

2. Die Kasualrede des Freien Christentums

Unter Mitarbeit zahlreicher und hervorragender in- und ausländischer Geistlicher

Herausgegeben von

Lic. GLAUE

a. o. Professor der Theologie in Jena

Zu dieser „Sammlung" bemerkt der Herausgeber u. a. folgendes:

Unter der Mitwirkung von namhaften inländischen und **ausländischen** Geistlichen, die sich zum **„Freien Christentum"** bekennen, wie es auf dem Berliner Weltkongreß 1910 zur wirkungsvollen Aussprache kam, beginnen wir nunmehr, in rascher Aufeinanderfolge eine Reihe von etwa 30 Bändchen Predigten und Reden für die christlichen Feste und Kasualien, Taufe, Konfirmation usw. herauszugeben. Zunächst wird je ein Bändchen **Advents- und Weihnachtspredigten** erscheinen, zu denen über 20 Mitarbeiter, darunter Prof. **Spitta**-Straßburg, Pfarrer **Hesselbacher**-Karlsruhe, Pfarrer **Hackmann**-London, Rev. **Tarrant**-London, Prediger **Bakker**-Zwolle (Holland) und Pfarrer **Konow**-Bergen beigesteuert haben. Diese Bändchen sind bereits unter der Presse.

Aus dieser Sammlung wird erhellen, wie die jedesmalige Festtatsache, sowie der kasuelle Anlaß in Predigt und Rede von Vertretern des Freien Christentums in persönlicher Mannigfaltigkeit für die Menschen u serer Zeit behandelt wird. Es wird sich deutlich zeigen, daß auch die modernen Theologen imstande sind, religiöses Leben zu wecken und lebendiges Christ-ntum zu predigen, Trost an Gräbern zu spenden und den Inhalt der christlichen Feste in ihrer Tiefe darzustellen. Diese Sammlung entspricht, wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wurde, dem Bedürfnis vieler Gemeindeglieder. Sie soll aber auch durch die Vorbilder, die geboten werden, besonders jüngeren Geistlichen in Stadt- und Landgemeinden als Anregung für ihre Tätigkeit in Predigt und Rede dienen und durch die Aufnahme von Arbeiten **ausländischer** Geistlicher dem homiletischen Studium zugute kommen.

Vorgesehen sind für die Sammlung **„Die Festpredigt des Freien Christentums"** etwa folgende Bändchen:

Advents-Predigten		Himmelfahrts-Predigten	
Weihnachts-	„	Pfingst-	„
Silvester-	„	Trinitatisfest-	„
Neujahrs-	„	Erntefest-	„
Passions-	„	Reformationsfest-	„
Karfreitags-	„	Totenfest-	„
Oster-	„	Bußtags-	„

Predigten bei kirchlichen Weihefesten (Kirchweihe, Orgelweihe). Predigten bei Festen der Aeußeren Mission. Predigten bei Festen der Inneren Mission. Predigten bei Festen besonderer Stände (Kriegervereine, Bergleute usw.). Predigten bei nationalen Festen (Geburtstagen des Kaisers, der Landesfürsten). Predigten bei Gustav-Adolf-Festen.

Für die Sammlung **„Die Kasualrede des Freien Christentums"** sind vorgesehen:

Tauf-Reden Konfirmations-Reden. Traureden. Beicht- und Abendmahls-Reden. Grab-Reden (zwei Bändchen). Als Anhang: Schulandachten (2 Bändchen).

Die ersten Bände dieser Sammlung, **Advents- und Weihnachtspredigten,** erscheinen, wie oben gesagt, sehr bald; hierauf folgen **Grabreden** und **Schulandachten.** Die ganze Sammlung soll, wenn irgend möglich, im Laufe **eines** Jahres abgeschlossen vorliegen. Jedes Bändchen wird einen Umfang von etwa **7 Bogen** haben und **10 Predigten** von je 10—11 Druckseiten, bzw **15—30 Reden** und **Ansprachen** enthalten. Der Preis jedes Bändchens beträgt nur **Mk. 1,20** broschiert und **Mk. 1,50** gebunden. Bei Subskription auf die **ganze** Reihe ermäßigt sich der Preis auf **Mk. 1.—** resp. **Mk. 1,35** pro Bändchen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserm Verlage sind erschienen:

Andachten für schlichte Leute

von

Alfred Fischer

Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Broschiert	1.80 M.
Kartoniert	2.— M.
In Leinen gebunden	2.50 M.
In Leder gebunden	4.— M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Eine neue Traub-Schrift!

Soeben ist erschienen:

Was tut der evangel. Kirche not?

Vortrag

von

Lic. G. Traub

Dortmund

28 Seiten — Preis **50** Pf.

Gleichfalls empfehlen wir:

Der Fall Traub!

Erinnerungen und Glossen seines Verteidigers

von

Rechtsanwalt **Dr. Kraemer**

Berlin

56 Seiten — Preis **1** Mark

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Blumenkrippen, Noten- oder Bücherständer, Etagèren.
Wilh. Streck, Bonn. Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Kurpension für Epileptische
Hysterische und Neurasthenische
Berlin-Charlottenburg, Englische Str. 26, am Tiergarten.
40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.
Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.
Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie** usw."
Konversation: deutsch, englisch, französisch.
Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Frl. Naëmi Rauch, gepr. Lehrerin, hat das **Töchterpensionat Scheel zu Bonn a. Rh.** übernommen. Als Pfarrerstochter möchte sie besonders Pfarrhäusern Gelegenheit zu einer gediegenen christlichen Erziehung und Fortbildung ihrer Töchter geben. Für solche ermäßigte Bedingungen. Anmeldungen für Januar nach Coblenzer Straße 88

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Dresden-N., Villa m. Veranda u. Garten. **Töchterpens. f. schulpflicht. u. konf. jg. Mädchen** in unmittelb. Nähe d. **Neustädt. höheren Mädchenschule und ihrer Frauenschule.** Weintraubenstr. 4.

Institut Alpina, **Montana** (franz. Schweiz), 1500 m ü. M. Gründliche Erlernung der Sprachen, Handelskorrespondenz, Examina. Wintersport. Prosp. durch Dir. **Alf. Mudry.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue. Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Wernigerode/Harz. Haush.-Pens. Jg. Mädch. f. z. prkt. Erl. d. Hsh. u. d. bess. Küche liebev. Aufn. b. Frau **Anni Fölsch.** Feinste Ref. Prosp. frei.

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Davidis

die Hausfrau und Jugenderzieherin wirkt noch immer in unverminderter Frische durch ihre prächtigen Werke:

Hausfrau Vademekum d. Hauswirtschaft
18. Auflage :: In Leinen gebunden M. 4.50, mit Goldschnitt M. 5 50.

Beruf d. Jungfrau
16. Auflage :: Das Buch der weiblichen Bildung. In Leinen geb. M. 3.80, in Zelluloid M. 4.50.

Eugen Twietmeyer in Leipzig.

Die Weingroßhandlung

von

Georg Templin

Inh.: M. Braconier

in Züllchow bei Stettin

empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:

Abendmahlsweine:

	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
a) Rotweine:		
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe	„ 0.90	110.—
St. Emilion	„ 1.10	135.—
Algier Rotwein	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer	„ 0.95	115.—
Samos, natursüß	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. Wßw.	„ 1.20	150.—
Sauternes	„ 1.40	

Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:

Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—
Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—
sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—
Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—
Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—
Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2 50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25

Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen **franko** in tadelloser Ausführung.
Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

Rosen, Obstbäume, Ziergehölze

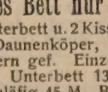
sowie alle Baumschulartikel liefert in erstklassiger Ware bei mäßigen Preisen
R. Grüllich, Nieder-Walluf 6.
Katalog frei.

Ein gutes Bett nur 35 Mark

Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, $1^1/_2$schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse. 600 St. M. 7.50, 300 St. M. 4.50 franko Nachn.



innerhalb Deutschland. Wiederverk.-Rab.
Freiburger Brezelfabr.
Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.

Nisthöhlen

(Inh. H. Scheid.)

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonstige Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Spiele für jung und alt!

Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko.
Wilhelm Opetz, Leipzig 13.

---

ff. Tilsiter Fettkäse

Netto 9 Pfund = 6 Mark.
H. Sievers, Kalthof
bei Königsberg i. Pr.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Sauerkraut

	feinste Qualität	$^1/_1$ Ank.	$^1/_2$ Ank.	Postdose
Salzdillgurken	9.—	6.—	1.60	M.
Senfgurken	20.—	10.50	3.—	„
Preisselbeeren m. Raffinade			3.75	„
Pflaumenmus, dick, m. Raffin.				
Emaille-Eimer			2 20	„
do. Em.-Eim. 25 Pfd.			4.75	„
Frischobst-Marmelade Posteimer			3.25	„
Kunsthonig, Post-Em.-Eim.			2.75	„

Alles einschl. Verpackung ab Magdeburg geg. Nachnahme od. Voreinsend. Vollständ. Preisliste, auch über **Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte etc.,** gratis und franko.
Albert Kelm & Co.
Konservenfabrik Magdeburg 11

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

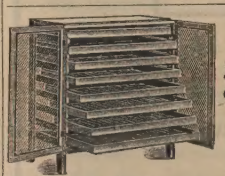
Tee bekommt man überall. Aber **Qualitätstee** von hochfeinem Aroma u. bedeutend. Ausgiebigkeit zu billigen Preisen nur vom **Rowgalla-Tee-Haus Carl Staudinger, Frankfurt a. Main-Bockenheim,** Schloß-Strasse 129. Verlangen Sie bitte Preise und Proben.

Stereoskop-Bilder

in **Bromsilber-Ausführung** sind für die **Winter-Monate** die **beste Unterhaltung.**
Große Auswahl in Ansichten von Deutschland und Ausland.
Besonderer Gelegenheitspreis:
12 Stück verschiedene Ansichten gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.
Alfred Schulze, Kunstverlag, **Berlin C 19,** Wallstr. 17/18.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**
Geschäftsgründung 1864.



Obst-Horden und Schränke

zur Aufbewahrung von **Obst, Eiern** usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE, Dresden-N. 22.**
Preislisten P. S. gratis und franko.

MAGEN-TEE

des berühmten Doktor **Boerhaave.** Schachtel M. 1.—
Von den Aerzten vorzüglich begutachtet
Ludw. Buff Nachf., Echternach.

Honig,

garantiert naturrein, hellen Blütenhonig versendet die
10-Pfd.-Dose I. Qual. 7,00 Mark,
ausgesuchte
10-Pfd. Dose Ia. Qual. 7,50 Mark,
10-Pfd.-Dose Scheibenhonig 11,00 Mark franko.
(Nichtgefallendes nehme zurück.)
Tietjen, Großbienenzüchterei, Mehrenkamp 35 und **Friesoythe** (Oldenburg).

„Kunst bringt Gunst"

Verlangen Sie Spezial-Kataloge über häusl. Kunstarbeiten: Tief-, Flach- und Samtbrand usw. — Malutensilien — Photogr. und Lichtbild-Apparate.
J. SCHRÖDER
Bonn a. Rh., Sürst 9.

„Heilsystem Glünicke"

Berlin C, Gontardstr. 1.
Giftfreie Pflanzensäfte Kur. Auswärtige brieflich. Fragebogen, Prospekte gratis.

Hygiama

in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift.
Probenummern gratis.

Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande Maidburg b. Kempen (Posen)

1. Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft.
2. Seminar für Haushaltungs-Lehrerinnen.
3. Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftl. Haushaltungskunde.

Beginn der Kurse Ostern u Herbst.
Näheres durch Prospekte.
Vorsteherin: **U. v. Knobelsdorff.**

Ansichtskarten

von 200 St. an pro Dessin
n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

EIN GENUSS

ist meine leichte aromatische
8-Pf.-Zigarre
großes Format), versende dieselbe per Post franko in Kistchen von 100 Stück an zum Preise von
5.50 Mark
und nehme, falls nicht gefallend, auch wenn einige geraucht, wieder zurück.
Otto Crüsemann, Bönen, Westfalen 79.
Mitglied der Freunde evangel. Freiheit.

Nr. 318 M. 28.—

Stolzenberger

Privat-Zimmer
und
Bureau-Möbel
: Katalog kostenlos :
Fabrik Stolzenberg
in Oos (Baden)
Berlin SW 68.

Molkerei Langenbach b. Mühltroff offeriert
feinste Tafelbutter. 9 Pfd. in $^1/_2$ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.